



**„REKRUT PREDIGER, DAHER!“  
- MILITÄRDIENTST MIT AUFWIND -**



**ELIAS SASEK**

Elias Sasek

# **„REKRUT PREDIGER, DAHER!“**

**– MILITARDIENST MIT AUFWIND –**

Elaion-Verlag  
CH-9428 Walzenhausen

Diese Schrift richtet sich nach der gemässigten  
neuen Rechtschreibung für die Schweiz.



**Elaion**

CH-9428 Walzenhausen

Erhältlich bei  
Gemeinde-Lehrdienst  
Bestellnr. 46  
ISBN 978-3-905533-20-0  
1. Auflage 2013

Umschlaggestaltung, Satz, Druck und Verarbeitung  
Gemeinde-Lehrdienst, CH-9428 Walzenhausen

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
Erklärungen militärischer Begriffe .....	6
Rekrut Sasek, soll alles können ... ..	7
Das Erwachen aus dem „Dornröschenschlaf“ .....	12
Mission ist kein Ferienlager .....	17
Rekrut Sasek wird abkommandiert.....	19
Zwischen Papierstapel und Abendandacht .....	23
Bedürfnisse stillen und Träume deuten .....	29
Die waffenlose Offiziersordonnanz.....	33
Offiziersordonnanz auf dem Prüfstand.....	37
In der Seelsorge bei Rekrut Sasek .....	43
Zwischen Medienverleumdungen und Häftlingen.....	48
„Rekrut Prediger, daher!“ .....	53
Offiziersordonnanz beim Oberst.....	59
Anhang .....	62

## Vorwort

### Nicht nur Kampfstiefel werden eingelaufen ...

Jedes Mal, wenn ich die Schnürsenkel durch die Ösen meiner ungebrauchten Kampfstiefel einfädelt, kam mir ungewollt ein Seufzer über die Lippen. Ich konnte es kaum fassen, dass es in wenigen Wochen soweit sein würde ... Doch auf dem Marschbefehl stand es nun mal schwarz auf weiss: „Hiermit sind Sie zur Dienstleistung vom 29.10.2012 - 15.03.2013 aufgeboden.“ Aufgrund der aktuellen Gesetzeslage in der Schweiz griff der 59. Artikel der Bundesverfassung ungefragt nach meinem Leben: „Jeder Schweizer ist verpflichtet, Militärdienst zu leisten ...“ Schon als kleiner Junge hatte ich aufmerksam den Militärgeschichten meines Vaters und meiner älteren Brüder gelauscht und war immer begeistert, was sie in dieser geheimnisvollen militärischen Welt bewegten. Da galt das Prinzip von Befehl und Gehorsam, da waren schreiende Offiziere, Märsche und Schikanen und doch wurden sie meist verschont oder wurden zum absoluten Spezialfall. Bei ihnen geschahen immer die unglaublichsten Dinge! Mein Vater evangelisierte dort von früh bis spät und predigte zuletzt vor seiner ganzen Kompanie. Mein Bruder Simon wurde als Jesus und Rabbi der Kaserne bewundert und betete daher sogar mit seinen Zimmerkameraden und dergleichen. Mehr darüber aber im Verlauf meiner Erzählungen. Während für sie das Militär ein Ort des Segens, der Mission, der Veränderung und Festigung der eigenen Lebensfundamente war, vernahm ich aber zu Genüge von jungen Christen, bei denen sich nichts Sonderliches ereignete, oder ihr Aufenthalt im Militär wurde ihnen gar zum Fluch. Mitten im neuen weltlichen Umfeld wurden ihre fehlenden geistlichen Lebensfundamente offenbar. Die Welt mit ihren scheinbaren Vorzügen begann zu locken, forderte gnadenlos ihre Tribute und riss sie mit fort in die Sünde. Gerade diese Tatsache mochte es gewesen sein, die mich vor meiner Rekrutenschule so manchen Abend im Gebet durch die Wälder ziehen liess. Mit jedem Schritt in meinen ledernen Kampfstiefeln, die ich dadurch gebührend einzulaufen hoffte, wurde ich mir meiner menschlichen Unzulänglichkeit bewusst. „Solch eine Rekrutenschule ist nichts für Memmen im Geist, sondern nur für geisterfüllte Missionare. Da braucht es Bemessungsblut, Kampfgeist,

Konfrontationsfreude und Leidensbereitschaft!“, kitzelte ich in mein Tagebuch und vergriff mich täglich wieder neu an der Gnade Gottes. *„Herr, lebe Du mich in JEDER Situation der bevorstehenden Militärzeit! Dein Wille geschehe. Mein einziges Verlangen ist, Deine Herrschaft hier unten auf dieser Erde aufzubauen!“* Und obgleich ich am liebsten mit einem von mir vorgefertigten Drehbuch in der Hand an der Himmelstür gerüttelt hätte, um jede einzelne Szene bereits im Vorfeld abzusichern, spürte ich genau, dass es jetzt einfach nur darum ging, loszulassen und mich in die schützende Hand meines Herrn Jesus fallen zu lassen: *„Deine Gedanken sind so viel grösser als meine Gedanken, Deine Pläne sind so viel herrlicher als meine menschlichen Vorstellungen! Wenn ich nur bei DIR sein darf, in Deiner beschützenden Hand geborgen bin, dann genügt mir das! Ich weiss nicht WIE, ich weiss nur DASS ...!“*

Inzwischen darf ich auf eine äusserst spannende Militärzeit zurückblicken und dich mit den folgenden Kapiteln an meinen Erlebnissen teilhaben lassen. Dieses Buch hat aber seinen Sinn verfehlt, wenn es nur wie ein unterhaltsamer Roman gelesen und wieder vergessen wird! Für solche Produkte sparte man sich doch besser gleich die Druckerschwärze ...

Vielmehr möchte der Herr auch dich, in jeder Lage deines Lebens, als seinen Missionar / seine Missionarin gebrauchen und grossartige Dinge wirken! Selbstverständlich sind derartige Erlebnisse nicht nur auf sonderlich privilegierte Personen oder allein auf Militärdienstzeiten beschränkt! Wann immer wir unaufhörlich in der Beziehung zu Jesus leben und in jeder Situation SEIN herrliches Wirken erwarten, sind solche Zeugnisse der Normalfall im völlig grauen Alltag zuhause, in der Schule, bei Weiterbildungskursen, auf Universitäten, Arbeitsstellen usw.! Ja, Jesus selbst in Person ist der Aufwind, der uns in jeder Lage unseres Lebens erfasst und überall um uns Erweckung und Veränderung geschehen lässt. In diesem Sinne wünsche ich dir viel inneren Gewinn beim Lesen und vor allem gesegnetes Gelingen beim Umsetzen ins eigene Leben – auf dass die Herrschaft Gottes auf dieser Erde Stück um Stück mehr Gestalt gewinne!

*Elias Sasek, 20 Jahre*

## Erklärungen militärischer Begriffe

Bevor wir nun loslegen können, sollte ich dir noch ein paar Begriffe erklären, damit du beim Lesen dieses Buches nicht vor lauter Rätseln stehst:

**Kaserne:** Eine Kaserne ist eine militärische Gebäudeanlage, in der Soldaten untergebracht sind.

**Kompanie:** Eine Kompanie ist normalerweise die grösste militärische Einheit in einer Kaserne. Sie umfasste in meinem Fall 200-300 Rekruten/Soldaten.

**Zug:** Ein Zug ist eine militärische Bezeichnung für eine Teileinheit. Sie umfasste in meinem Fall zwischen 40-50 Rekruten/Soldaten.

**Korpskommandant:** Der Korpskommandant ist in Friedenszeiten der höchste Dienstgrad der Schweizer Armee.

**Kompaniekommandant:** Ein Kompaniekommandant ist ein militärischer Führer und ein Offizier. Ihm obliegt die Führung einer Kompanie.

**Ausgang:** Sofern es der Einsatz erlaubt, wird der Kompanie 1-2 Mal pro Woche ein freier Abend eingeräumt, an dem sie bis zu einem gewissen Zeitpunkt (22:00 Uhr oder 24:00 Uhr) das Kasernenareal verlassen darf.

**Feldweibel:** Ein Feldweibel ist in gewisser Weise die Mutter der Kompanie. Interne Probleme und Anliegen wie Konflikte zwischen Soldaten, körperliche Beschwerden, Unterkünfte etc. werden in erster Instanz von ihm betreut.

**Kommandoposten (KP):** Ein Kommandoposten ist eine Büroräumlichkeit von Offizieren und Unteroffizieren.

**Kader:** Aus Offizieren und Unteroffizieren bestehende Kerngruppe eines Heeres.

## Rekrut Sasek, soll alles können ...

Da stand ich nun mit Hunderten von Gleichaltrigen auf dem Kasernenplatz in Fribourg. Die Stimmung war wie bei einer Beerdigung: Totenstille, lange Gesichter und eine wehmütige Atmosphäre. Doch viel Zeit für Sentimentalität blieb schon an jenem ersten Tag der Rekrutenschule nicht. Wie uns schon zu Beginn eingebläut wurde, geht es bei der Armee nicht um die Frage des persönlichen Gefallens oder Spasses, wie man ihn beispielsweise auf einer Party empfindet, sondern um die wichtige Aufgabe der Landesverteidigung! Und so soll zuerst einmal grundlegend geübt werden, wie man sich korrekt in einer Achtungs- und Ruheposition aufstellt, wie man sich gebührend an- und abzumelden hat usw. Doch bedauerlicher Weise verstand mindestens die Hälfte unserer Gruppe nichts von dem französischen Geschrei des Vorgesetzten. Auf den Befehl hin, ein zweisprachiger Rekrut möge seine Übersetzungsdienste anbieten, gesellte sich der frostigen Atmosphäre auch noch eiserne Zurückhaltung hinzu. Allmählich stach mich das Schweigen von Seiten meiner Kameraden und das Geschrei des Offiziers in der Seele, und so hob ich schliesslich meine Hand, um mich mit meinem dürftigen französischen Wortschatz als Übersetzer anzubieten. Von diesem Moment an war ich übrigens der Übersetzer des Zuges und sollte, wo immer nötig, an der Seite der Führer die sprachliche Barriere innerhalb des Zuges überbrücken. Ganz wohl war mir dabei allerdings nie, doch gelang es meistens mit Händen und Füßen, mit Schlüsselwörtern und dergleichen den ungefähren Sinn des Gesagten zu interpretieren und meinen deutschsprachigen Kameraden weiterzugeben. Ein Befehl nach dem anderen folgte und ich schien nicht der Einzige zu sein, der mit der neuen Lage komplett überfordert war. Es galt Material in Rekordschnelle zu fassen, mehrmals um das Kasernenareal zu rennen, Schnürsenkel innerhalb von 30 Sekunden auszufädeln. Das Zermürbende dabei war: Wenn auch nur ein Einzelner im Zug das Ziel nicht erreicht hatte, wurden gleich alle bestraft! Bei jeder Gelegenheit wurde geschrien und gehetzt. „Schreit nicht so! Ich bin in einer guten Gesinnung gekommen ...“, dachte ich an manchen Momenten und übte mich fleissig darin, die Willigkeit Gottes anzuziehen. Diese ganze Pro-



zedur dauerte bis 02:00 Uhr nachts, und nachdem wir als krönenden Abschluss noch eine knappe Stunde vor dem Bett stehen mussten, sanken wir wie geschlagene Krieger auf unsere Lager. Die darauf folgenden Tage verliefen in ähnlicher Weise. Doch schon in den ersten Tagen erhörte der Herr mein Gebet, dass Er mir doch die Risse zeigen mochte, wo ich eine Entlastung für das Gesante sein dürfte. So standen wir beispielsweise am darauf folgenden Tag mit schweren Beinen im Theoriesaal, während ein höherer Offizier ganz nervös an seinem Computer hantierte. Seine hastigen Blicke zur Decke verrieten, dass der Lichtprojektor unter keinen Umständen die gewünschte Präsentation zu projizieren gedachte. Der anschliessenden Aufforderung, ob sich ein Rekrut im Saal befände, der sich der technischen Panne annehmen könne, folgte zuerst wie gewohnt eisige Stille. Doch ich wusste mit einem Mal, dass dies nun genau so ein Riss war, wo ich gebraucht wurde. So bot ich mich an, das Problem zu begutachten, und glücklicherweise war mit wenigen Mausklicks das Problem erkannt und gelöst. Von jenem Moment an war ich übrigens der Techniker der Kompanie und wurde bei jedem kleinsten technischen Problem zu Rate gezogen. Doch auch in anderer Hinsicht musste ich aufgefallen sein. Als z. B. allen ihre persönlichen Sturmgewehre überreicht wurden, wohnte ich als einziger waffenloser Rekrut teilnahmslos der Zeremonie bei und war sichtlich glücklich, kein solches Mordgerät besitzen zu müssen. Natürlich wollten alle Kameraden wissen, weshalb ich den Dienst ohne Waffe durchgesetzt hatte und dies war dann auch die perfekte Startrampe, mich ihnen allen vorzustellen: „Ich komme aus einer internationalen Familienhilfe ... Ich investiere mein ziviles Leben dafür, den Menschen den Krieg abzugewöhnen und ihnen ehrenamtlich aus allen möglichen Nöten zu helfen! Meine Lebensvision ist, die Herrschaft Gottes auf dieser Erde aufzubauen – fern von jeder Waffengewalt! Ich habe meine Karriere als Softwareentwickler an den Nagel gehängt, um ehrenamtlich notleidenden Menschen zu helfen usw. usf.“

Unsere Tätigkeitsbereiche mit OCG, AZK, S&G, klagemauer.tv etc. sind ja inzwischen so gross, dass man mühelos jedem neugierigen Rekruten aus einer anderen Perspektive zu erzählen vermag. Und so verbreiteten sich diese Nachrichten gleich wie ein Lauffeuer durch die ganze Kompanie. Es scharten sich immer wieder neue Gruppen von

Rekruten um mich: „Sasek, erzähl nochmals von vorne. Wir haben deine Geschichten noch nicht gehört!“. Und so ging es Schlag auf Schlag, von einem geistlichen Gespräch zum anderen. In Einzelgesprächen kam dann auch ein Christ auf mich zu: „Ich bin auch Christ, wie machst du es eigentlich mit dem Bibellesen in der Rekrutenschule, wenn so wenig Zeit ist?“ Ich durfte gleich davon zeugen, dass sich mein Christsein nicht allein auf das Bibellesen beschränkt oder mit dieser oder jener Pflicht verbunden ist, sondern dass ich eine echte Beziehung zu Jesus habe, die mich jederzeit trägt! Mit einem anderen Rekruten sprach ich während unseres ganzen ersten Fussmarsches über ein AZK-Thema nach dem anderen. Er schien über diverse Themen im Bild zu sein: „Mensch, Sasek, du hast es ja voll drauf! Ich habe mich mit diesen Dingen schon länger beschäftigt, und jetzt kommst du und bringst es auf den Punkt!“ Dieser Rekrut bezog noch am selben Tag das letzte freie Bett in unserem Zimmer und kam fortan mit allen Fragen zu mir. Als wir am darauf folgenden Tag einen Aufsatz über unsere Freizeit schreiben mussten, kam dieser anschliessend freudestrahlend auf mich zu: „Ich konnte im Aufsatz alle Themen, die wir gestern besprochen haben, anhand meiner Freizeit aufzeigen! Die Medien beeinflussen doch auch meine Freizeit, oder?“

Doch wohl oder übel bestand so eine Militärzeit nicht nur im Niederschreiben von Aufsätzen, die nebenbei bemerkt manche Rekruten zum Nachholen des versäumten Schlafes benutzten – nein, das Ziel stand klar fest: Wir sollten in den bevorstehenden Wochen zu Top-Soldaten ausgebildet werden. So wurden wir erneut in die grünen Lastwagen verfrachtet, um an abgelegenen Orten bei Regen, Kälte und Schlamm den Krieg zu erproben. Kein Wunder – schien da die Hoffnung auf den ersten Ausgang am Mittwochabend wie ein Fixstern in unseren Köpfen. Doch auch diese Oase sollte uns knallhart verweigert werden. „Der Ausgang wird nur genehmigt, wenn die Zimmerordnung der ganzen Kompanie tadellos ist!“, predigte der Feldweibel bereits zu frühester Morgenstunde. Was genau er aber unter einer tadellosen „Zimmerordnung“ verstand, hätte niemand von uns auch nur annähernd erahnt. So mussten sämtliche Bettdecken glatt gestrichen werden, die Zahlen unserer Schlösser alle einheitlich zum Fenster blicken, die Reissverschlüsse unserer Packungen

und Kleider exakt gleich ausgerichtet sein, die Gamellen sauber, die Wasserflaschen gefüllt, die Schuhe geputzt, die Schuhsohlen entsteint etc. „Alle Schuhe müssen nochmals geputzt werden!“, schrie es durch die Gänge, und so begann wieder der Wettlauf mit der Zeit. In 30 Sekunden galt es, die Schnürsenkel auszufädeln, in zwei Minuten die Schuhe komplett zu striegeln, in einer Minute die Schuhe einzufetten ... usw. Nach diesen Zeitvorgaben hatten wir uns in einer Linie aufzustellen: mit ausgestreckten Armen, die schweren Kampfstiefel um die Hände gelegt. Gewöhnlich liess sich der Zugführer auch bei Regen und Kälte gemächlich Zeit, die Linie abzuschreiten und mit der Taschenlampe jede Ritze der Fusssohle zu durchleuchten, während uns die Arme vom Gewicht der Stiefel schier von der Schulter fielen und uns vor Anstrengung regelrecht heiss wurden. Doch kaum fand ein Inspektor irgendwo irgendeine Schwachstelle, rannten wir wieder einmal mehr um das gesamte Kasernenareal oder übten uns verbandmässig in Liegestützen.

Nach Mitternacht lagen wir dann schliesslich körperlich wie ausgeblutet auf unseren Betten. Während die meisten noch dem gestrichenen Ausgangsbier nachtrauerten, durfte ich erneut meine „geistliche Antenne“ stellen: „*Herr Jesus, was wirkst Du genau in diese Lage durch mich?*“ In die Stille hinein fragte ich anschliessend meine Zimmerkameraden, ob ich noch ein Abendgebet sprechen soll. Wie wenn alle nur auf diesen Moment gewartet hätten, brach es, einer Initialzündung gleich, aus vielen meiner Kameraden geradezu wasserfallartig heraus: „Ja, Sasek! Bete für meine Blattern an den Füssen!“, „Sasek, bete, dass die Vorgesetzten uns nicht mehr so schikanieren!“, „Sasek, bete, dass wir morgen mehr zu essen bekommen ...“ usw. (Nebenbei bemerkt ist es im Militär üblich, dass man sich nur beim Nachnamen nennt.) So betete ich an jenem Abend ausgiebig für jeden meiner neuen Kameraden und für alle mir vorgelegten Gebetsanliegen. Zum ersten Mal hallte an jenem Abend ein lautes und ernst gemeintes „Amen“ durch das Zimmer. Die anschliessenden Reaktionen: „Sasek, das hat mega gut getan!“, „Gell, das machen wir von jetzt an jeden Abend!“ Und tatsächlich, alle bevorstehenden, die kompletten acht Wochen, die ich in diesem Zimmer verbringen durfte, da verging kaum ein Abend, an dem nicht einer meiner Kollegen fragte: „Sasek, beten wir heute Abend wieder zusammen?“ Meistens weitete sich das Abendgebet in eine richtige Militärandacht aus. Mehr dazu später ...

Es gab zusammengefasst schon während dieser ersten Wochen so viele Möglichkeiten, meinem überforderten Umfeld zu dienen, dass bereits die Meinung kursierte: „Der Sasek kann alles.“ So band ich für meine Kameraden teilweise Krawattenknöpfe am Fließband, gab Schulungen, wie man Hemden zusammenfaltet, beantwortete im Computerraum eine Frage nach der anderen, ver lud Gepäckstücke am laufenden Band und wurde von Vorgesetzten in andere Zimmer beordert, um auch dort eine perfekte Zimmerordnung zu lehren etc. Bei jedem gestillten Bedürfnis wusste ich mit Gewissheit, dass mich der Herr genau so und nicht anders in meinem neuen Umfeld als Werkzeug für IHN gebrauchen möchte. *„Herr Jesus, ich möchte nie auf bessere Zeiten, günstigere Verhältnisse oder auf die nächste Woche warten! Lebe DU mich von Moment zu Moment aus und berühre DU die Herzen meines Umfeldes mit jeder Begegnung!“*

Dieselben Szenen spielten sich bereits acht Jahre zuvor in der Rekrutenschule meines ältesten Bruders Simon ab:

(Auszug aus dem Buch „Erweckung an der Basis“)

Im Zimmer: „Simon, du bist inzwischen voll das Gesprächsthema, alle sprechen in der Dusche über den mit der Bibel!“ Ein anderer meinte gerade: „Heute Abend machst du dann das Nachtgebet, oder?“ Und plötzlich war mir klar, wie der nächste Schritt aussehen sollte: Ich machte an jenem Abend meine erste Militärandacht mit meinen Zimmerkollegen. Seit jenem Abend halte ich immer vor dem Einschlafen eine kurze Predigt, die auf den vergangenen Tag Bezug nimmt und bete danach für meine Kameraden. Und wenn ich jemanden vergesse, dann ruft er sofort: „Hey, bete auch noch für mich!“ Fast alle sitzen dabei im Bett, falten die Hände, und zum Schluss gibt es ein Tag für Tag lauter werdendes „Amen“. Es war bis jetzt jedes Mal so eine Salbung da, alle bedankten sich, keiner sagte noch ein Wort, und alle schliefen ein ...

## Das Erwachen aus dem „Dornröschenschlaf“

*„Gib nicht auf, auch wenn du ständig vom Tod umgeben bist! Steh auf! Beweise, dass man unter den Liegenden stehen kann! Beweise, dass man leben kann unter den Toten! Beweise, dass mitten unter den Herumtapenden ein begehbarer Weg vorhanden ist! Du bist dazu bestimmt, ein Spross in dürrem Erdreich zu sein, weil deine Wurzeln in Christus gegründet sind!“* – Diese Worte aus einer Botschaft meines Vaters drangen wie Pfeile in mein Herz, als ich zum zweiten Mal im Zug Richtung Fribourg sass. Mein Tagebuch zeugt heute noch von der Begeisterung, die ich beim Nachhören dieser Worte empfand: *„In dieser Vision gilt es, sich doch einfach täglich zu festigen! Dann müssen einfach Veränderung und Wunder um Wunder geschehen!“*

Zurück in der Kaserne wurde ich in meinem Zimmer äusserst herzlich empfangen. „Sasek, wäre ich nicht in so einem guten Zimmer mit dir, wäre ich wohl diese Woche nicht mehr in diesen Drecksverein gekommen!“ – Doch musste ich in den darauf folgenden Tagen ziemlich bald feststellen, dass sich die Stimmung in der Kaserne sichtlich geändert hatte. Die anfänglich stille Kompanie wurde selbstbewusster und laut. Die Rekruten erwachten aus ihrem „Dornröschenschlaf“, und das unreine und perverse Geschwätz schien schon am zweiten Abend in unserem Zimmer überhandzunehmen. Wie schon zur Genüge in meiner Jugendzeit stand ich nun wieder an der gleichen Weggabelung. Möchte ich aufgrund meiner „erarbeiteten Beliebtheit“ in der Kompanie dazu schweigen, die neu errungene Kameradschaft gefährden oder gar Spott und Feindschaft ernten, mich so aber unumgänglich in das gleiche Fahrwasser der irdischen Versklavung begeben oder dafür lieber knallhart meine Meinung und Warnungen aussprechen?

Kurz vor dem angeordneten Lichterlöschen, während ich mich innerlich darin festigte, meine Verantwortung nicht zu scheuen, auch wenn es alles kosten würde, legte sich mit einem Mal alles Geschwätz im Zimmer als ein Rekrut fragte: „Sasek, machst du noch das Abendgebet?“ Nach dieser Frage setzte ich mich im Bett auf und rief in die Runde: „Heute kann ich

kein Abendgebet machen ... Ich bin äusserst betroffen, geschockt und habe noch etwas, was mich belastet.“ Einige Kameraden fuhren sogleich in ihren Betten hoch: „Rück raus! Wieso kannst du heute nicht beten? Haben wir etwas falsch gemacht?“ Die darauf folgenden zehn Minuten predigte ich mir dann die ganze Last ungeschminkt vom Herzen: „Wenn ihr so weitermacht, werdet ihr NIE eine Ehe führen können, die funktioniert! Warum ist mindestens jede zweite Ehe geschieden, warum herrscht in den meisten Familien so ein Chaos? Es ist doch die Untreue, die ihr gerade jetzt einspurt! Ihr werdet so doch NIEMALS einer Frau treu sein können! Die Sünde schreit in allem nach immer mehr! Alles, was ihr tut, schreit doch nur immer nach mehr und noch mehr. Darum braucht ihr immer noch mehr Sex, noch mehr Pornos etc. Doch Sex gehört nur in die Ehe! Bitte glaubt mir in dieser Sache! Ich komme aus einem internationalen Familienhilfswerk und habe in dieser Hinsicht ziemlich viel Erfahrung ... Es gibt auf keinem zweiten Gebiet *mehr* Konflikte und Zerstörung als da ... Ich hatte bis heute noch nie eine Freundin und mein Wunsch ist es, einmal rein in die Ehe zu gehen und einer Frau treu zu sein! Ich werde Gott auf meinen Knien danken, wenn ich jemals eine Familie gründen darf, die funktioniert ... Rekrut soundso, was würde deine Freundin dazu sagen, dass du soeben mit einer Prostituierten ein Date abgemacht hast?! All deine Taten hast du aber auch vor Gott zu verantworten! Nehmt das ernst! In meiner Gegenwart wird nicht mehr so gesprochen!“

Nach meiner unsanften Ansprache war es eine Weile totenstill im Zimmer. Innerlich erwartete ich drastische Opposition und bereitete mich vor, nun den Rest meiner Rekrutenschule als Einzelgänger und Geächteter verbringen zu müssen. Doch das genaue Gegenteil geschah. Der Erste begann: „Sasek, ich habe vor dir einen Riesenrespekt und nehme den Hut ab“, dabei griff er mit der Hand an seinen Kopf, um seinen virtuellen Hut zu nehmen. „Du hast Recht, das stimmt. Ich habe meine Freundin mehrmals betrogen, am meisten in Costa Rica und ich komme darüber nicht hinweg – alles ging in die Brüche ...“ Ein anderer: „Sasek, ich glaube jeder hier drin weiss ganz genau, dass du Recht hast. Aber ich muss einfach alles ausprobieren! Und später dann möchte ich auch mal eine Familie gründen und treu sein ...“ Meine Antwort: „Weisst du, ich stehe deinem Vorhaben nicht im Weg, aber das sind einfach Gesetzmässigkeiten, von denen ich erzähle. Du kannst dagegen handeln, und auch Gott hält dich nicht auf.“

Aber so wahr der Stein von oben nach unten fällt, wirst du die Frucht deiner Taten auszubaden haben ...“ Ein anderer: „Sasek, ich habe auch viele Süchte, von denen du gesprochen hast, aber spätestens, wenn ich mein erstes Kind in den Armen halte, höre ich schlagartig mit allem auf!“ In dieser Weise war die Diskussions- und Fragerunde nicht mehr zu stoppen und immer mehr Rekruten setzten sich in ihren Betten auf und bekundeten nunmehr ihre Hochachtung, anstatt mir zu widersprechen. Der Playboy im Zimmer zog nach der ca. 20-minütigen Diskussions- und Fragerunde das Fazit: „Jungs, habt ihr das schon einmal erlebt? Der Sasek hat Profil. Normalerweise kommt einer daher und schlägt seine Erfahrungen breit, und der Sasek kommt und wäscht uns zuerst mal tüchtig die Kappe. Respekt!“ „Willst du jetzt noch das Abendgebet sprechen? Oder hast du noch etwas?“ „Nein, ich denke, das reicht für heute.“ Anschliessend betete ich noch für meine Kameraden und vor allem dafür, dass sie ihr Leben richtig einspüren können. Nach dem gemeinsamen „Amen“ ist es wie gewohnt mäuschenstill im Zimmer. Nach einer Weile meldet sich mein Bett Nachbar nochmals zu Wort: „Sasek, darf ich dich noch etwas fragen?“ „Sicher, frag nur!“, „Hast du schon jemals gesündigt?“ – Die richtige Antwort auf diese Frage gab ich dann eine Woche später, als wir uns im Zimmer mit dem Thema „Was ist Sünde?“ beschäftigten.

In den darauf folgenden Tagen wurde meine abendliche Stellungnahme und Predigt durch den ganzen Zug verbreitet. „In unserem Zimmer ging es voll ab ... und du müsstest erleben, wie sich das anfühlt, wenn der Sasek betet! Da getraut sich hernach keiner mehr ein Wort zu sagen ...“, hörte ich einen Zimmerkameraden so eindrucksvoll wie möglich berichten.

Ja, so eine Rekrutenschule ist schon eine aufregende Sache. Immer wieder wird man vor plötzliche Herausforderungen gestellt und hat so die Möglichkeit, beständig in der Beziehung zu IHM zu verharren, SEINE Weisheit zu ergreifen und mit SEINEN Wirkungen mitzugehen, um ja die nächste Welle zu erwischen! Und das mitten in einem völlig artfremden Umfeld, in einem ganz anderen Organismus, als man es von zuhause gewöhnt ist. Doch dass wir alle REAL ein Organismus sind, miteinander schicksalsvereint und so jeder Einzelne das Gesamte direkt erwecken oder zerstören kann, erlebte ich kaum deutlicher als in meiner Militärzeit.

Als jemand z. B. sein Bajonett verlor, standen wir alle bis tief in die Nacht in der Kälte, bis es gefunden wurde. Wenn jemand sein Schuhputzzeug im Zimmer vergass, mussten alle in ihre Zimmer hetzen, das Schuhputzzeug dort deponieren, um dieses dann gemeinsam wieder herbeizuschaffen. Wenn jemand vergass, das Materiallager mit darin gelagerten sensitiven Materialien ordnungsgemäss abzuschliessen, wurde uns allen der Ausgang gestrichen und wir hatten die ganze Dauer des Ausgangs vor dem Materialmagazin in ruhender Position zu verharren. Dabei versuchte uns der Zugführer unermüdlich begreiflich zu machen, wie man eine normale Türe ordnungsgemäss verriegelt. Fast am deutlichsten zeichnete sich diese Schicksalsvereinigung aber in der Zugschule ab. Bei der Zugschule stand der ganze Zug mit ca. 50 Rekruten anfangs im Halbkreis, während der Zugführer einen Befehl nach dem anderen diktierte: „En arriere, march!“ (zu Deutsch: zurücktreten, Marsch!) – alle Anwesenden hatten dann wie um ihr Leben zu rennen, bis der nächste Befehl folgte. „Halt!“, „à gauche!“ Dabei wurden exakt die gleichen Bewegungsabläufe und die gleiche Reaktionsgeschwindigkeit von allen Teilnehmenden verlangt. Zeitweise marschierte der ganze Zug im Gleichschritt über den Kasernenplatz, während die stolze Haltung und der disziplinierte Blick von der Entschlossenheit des Schweizer Soldaten zeugen sollten.

Bei der darauf folgenden Inspektion versagte unser Zug kläglich, weil nicht alle genügenden Einsatz zeigten. Als uns der Inspektor das ungenügende Ergebnis predigte und mit Nacharbeit am Wochenende drohte, lief es in unserem Zug rund. „Ist das denn SOOOO schwierig!“, schrieten sich die Rekruten gegenseitig an! Doch da wir ja alle EINS waren, schrieten sie sich letztlich ja nur selber an! Denn die Auflehnung des Gegenübers könnte sich bei der letzten Wiederholungschance als Stolperstein für den ganzen Zug erweisen! Verzweiflung, Befehl, Resignation und Kommandos wechselten sich im Minutentakt ab. In solchen Situationen galt es für mich, wieder die geistliche Antenne auszufahren und das aktuelle Wirken des Herrn zu empfangen. So beriefen wir eine Krisensitzung ein, die ich als Zugsprecher und Übersetzer zu führen hatte. In Kürze war der ganze Zug wieder vereint und wir bestanden die anschliessende Wiederholung mit Bravour. Am darauf folgenden Abend lagen alle erleichtert im Bett, weil wir am Wochenende nicht zur Nacharbeit bleiben mussten und die



Gebets- und Dankes Anliegen häuften sich an diesem Abend in besonderer Weise. Bevor ich an jenem Abend zum Gebet ansetzte, predigte ich noch von der Wirklichkeit aus Römer 8,28, nämlich, dass alle Dinge in den Besten führen. Unser Gott kann überblicken, was wir alle nicht überblicken können! Was, wenn Er unser Gebet erhört hätte, damit wir die Inspektion aufs erste Mal bestehen? ER ist souverän und liess es zu, dass wir gemeinsam durchfallen, damit wir jetzt umso mehr als ganzer Zug in die gleiche Richtung schauen! Einigen meiner Zimmerkameraden fehlte zu jenem Zeitpunkt noch ein bisschen die Offenbarung, aber dennoch gingen sie willig mit. Ich hatte im Vorfeld mit lauter Feinden gerechnet und jetzt war ich fast ausschliesslich von Freunden umzingelt.

## Mission ist kein Ferienlager

Es herrschte bereits reger Betrieb, als ich mein Zimmer am Sonntagabend der dritten RS-Woche betrat. Eine ganze Gruppe Rekruten hatte sich darin gesammelt und etliche hantierten mit ihren Handys und Laptops: „Hey Sasek, du bist ja berühmt! Schau, was ich alles im Internet über dich und deine Familie gefunden habe!“, „Der Sasek hat ein eigenes TV!“, „Sasek, bist du in einer Sekte?“, „Habt ihr den Clip schon gesehen, wo der Vater vom Sasek den Sektenexperten die Kappe wäscht?“, „Schau mal, wie der Sasek singen kann!“, „Schau, ich hab sogar ein Bild vom Sasek auf dem Handy ...“ usw.

Während sie mit ihren Handys auf unseren Internetpräsenzen verweilten, entledigte ich mich schmunzelnd meinem Ausgangs-Tenues und begann dann die vielen Fragen zu beantworten. Ich erzählte, wie mein Vater schon seit Jahrzehnten alle Zeit und Geld investiert, um Menschen in Not zu helfen, Familien wiederherzustellen etc. Die meisten Menschen, denen geholfen wurde, folgen nun seinem Beispiel, und so entstehen als Therapiemittel grosse Werke wie Kinofilme, Oratorien, Aufklärungskonferenzen usw. Anscheinend wurden unsere Internetlinks per SMS so blitzartig versandt, dass ich an jenem ersten Sonntagabend sogar während dem Zähneputzen unsere Internetseiten auf Handys blinken sah. In den nächsten Tagen bot sich eine Möglichkeit nach der anderen, meinen Kameraden unsere Internetpräsenzen detaillierter vorzustellen, in unsere Filmproduktionen zu blicken, Materialien weiterzugeben usw.

*„Ich bin Dir so extrem dankbar, dass ich von einem Missionsgespräch zum anderen gehen darf! Es ist unglaublich, wie Du die Herzen dieser Menschen hier öffnest!“*, halte ich in meinem Tagebuch fest. Vor allem während Ausgängen fand ich Zeit, mit Kollegen über Jesus, den Heilsweg und über eine neue Welt zu sprechen. Aber auch als ich, ein waffenloser Rekrut, allein mit Bibel und Laptop bewaffnet, während der Schiessübungen die Zugänge zum Schiessplatz zu bewachen hatte, ereigneten sich viele geistliche Gespräche, und meine Wachkollegen zog ich in mein Bibelstudium mit ein.

Trotz all dieser positiven Ereignisse lösten sich beinahe jeden Abend immer wieder innere Hoffnungs- und dann wieder Verzweiflungsschübe in meinem Missionsumfeld ab. Mir wurde erst in jenen Wochen wirklich bewusst, wie nötig alle meine Kameraden und die ganze Menschheit Jesus Christus haben! Fast ausnahmslos jeder ist in Dingen verstrickt, die er im Grunde gar nicht tun möchte. Und genau dafür ist Jesus gekommen, um uns aus dem Sklavenhaus der Sünde herauszuführen! ER ist der einzige Gott, der uns da herausführen kann. Jede andere Macht wird hier versagen! Wenn meine Kollegen in schon fast beschwörender Weise zu mir sagten: „Sasek, bleib wie du bist!“, „Ich werde noch in 50 Jahren an dich denken müssen“, oder: „Du bist der speziellste Mensch, dem ich je begegnet bin“, dann spürten sie doch letztlich nur Jesus in mir, der mit Sicherheit auch all ihr Verlangen ist, wenngleich sie das selber noch nicht so deutlich merkten!

Und weil sie wollten, dass „der Sasek“ so bleibt wie er ist, trieben und kommunizierten sie ihre schlechten Dinge einfach nicht mehr in meiner Anwesenheit. War das nun alles, was ich meinen Kameraden zu bieten hatte? Könnte man mehr bewegen, als nur zu demonstrieren, dass ein Leben in totaler Freiheit möglich ist? War das wirklich alles, was der Herr wirken wollte? Wäre es dem Herrn nicht eine viel grössere Ehre, wenn sich solche jungen Männer machtvoll verändern würden!? Nicht selten weinte ich aus Verzweiflung über solche Fragen lautlos in mein Kissen. An so manchen Momenten schien nur noch ein Fingerbreit zu fehlen, dass sich meine Kameraden willig und *bleibend* veränderten, und dann schien das Ziel sogleich wieder so fern zu sein wie der Mond von der Erde. Doch bei aller scheinbaren Resignation durfte ich dennoch in verbleibendem Kampfgeist in IHM ruhen: ER kommt mit allen ans Ziel! Er wird mit jedem von uns fertig! Meine Kameraden können den falschen Weg einschlagen, sie werden aber die Frucht ihrer Taten schneller als erwartet ausbaden müssen! Unser Gott ist ein souveräner Gott. Und dennoch hängt es davon ab, wie viel Geisteskraft ich selber auf mir trage. Je mehr desto eher gehen Kraftwirkungen von mir aus, geschehen Wunder, Bekehrungen und vor allem bleibende Veränderung.

## Rekrut Sasek wird abkommandiert

Die ersten drei Wochen meiner Rekrutenschule verbrachte ich mehr oder weniger als normaler Rekrut. Nebst den bereits erwähnten und vielen weiteren Auffälligkeiten hatte ich grösstenteils die obligatorische Grundausbildung zu absolvieren und den „Krieg“ bei Regen, Schnee, Schlamm und Kälte zu erdulden. Dazu zählten kleinere Märsche mit schmieriger Tarnfarbe im Gesicht, Patrouille-Übungen im Wald, äusserst unbequeme Fahrten auf vollgestopften Lastfahrzeugen, das tägliche Essen aus einer blechernen Gamelle, kurze Nächte, dauernd schwere Beine ... usw. Zusammengefasst galt das Prinzip von Befehl und Gehorsam, und alle Vorgesetzten wirkten auf uns wie Ungeheuer, denen kaum ein Lächeln abzugewinnen war.

Doch in der vierten Woche meiner Rekrutenschule schien sich der Wind sichtlich zu drehen. Als ich eines Abends vor mich hin sang, überraschte mich plötzlich der Feldweibel und meinte zum ersten Mal mit einem Lächeln im Gesicht: „Rekrut Sasek, Sie nutzen auch jede freie Gelegenheit zum Musizieren ... Ich glaube, ich muss heute nochmals auf sasek.tv. Ich konnte noch nicht alles anschauen ...“ Dass er einige Wochen frei machen müsste, um die über 200 Stunden Filmmaterial auf sasek.tv zu sichten, verriet ich ihm als Programmierer der Webseite natürlich nicht ... Als ich später im Büro des Kompaniekommandanten zu erscheinen hatte, weil sich ein computertechnisches Problem abzeichnete, empfing mich der sonst straffe Kommandant zum ersten Mal mit einem Lächeln im Gesicht. „Wie ich gesehen habe, kommen Sie aus einer berühmten Familie“, verriet er mir mit seinem französischen Akzent. Scheinbar waren inzwischen selbst höhere Offiziere mit sämtlichen Inhalten unserer Webpräsenzen vertraut ... Vermehrt wurde ich nun plötzlich in die Kommando-Posten der Kader beordert, um „defekte“ Drucker wieder zum Drucken zu bewegen, Excel-Schulungen zu geben oder verlorene Dokumente wiederherzustellen etc. Um meinen Lesern nicht vorzutäuschen, dass es sich um informatiktechnisch komplexe Probleme gehandelt habe: Meist waren es nur banale Pannen, bei denen die Fehlerursache zwischen Stuhllehne und Bildschirm sass.

Mitte jener Woche stand dann der gefürchtete 22 km lange Marsch mit Vollpackung auf dem Wochenprogramm. Die Krankenstation war schon in den Vortagen überfüllt, weil sich einige Rekruten erhofften, mit einer ärztlich beglaubigten Dispenskarte vor dem beschwerlichen Marsch retten zu können. Ich hatte meine 25-kg-Packung inkl. Feldflasche, Gamelle und Notkocher bereits gepackt und wartete nur noch auf den Befehl, in das Transportfahrzeug einzusteigen, als es über den Kasernenplatz hallte: „Rekrut Sasek, daher!“ Wie gewohnt stellte ich meine Packung blitzartig ab und eilte zum Offizier. „Sie können ihre Packung retablieren und sich anschliessend im Kommando-Posten melden. Sie werden dort sinnvoller eingesetzt als auf dem Feld.“ Im Kaderbüro wurde ich später mit offenen Armen empfangen, erhielt einen eigenen Arbeitsplatz zugeteilt und wurde mit diversen Aufträgen überschüttet. Sämtliche Offiziere, die ich in den Vortagen als eiserne Ungeheuer wahrgenommen hatte, lächelten und scherzten plötzlich, ja, sie waren sichtlich besorgt, dass mir genügend Ruhezeiten zuteil wurden. Diese neue Anstellung war für mich eine kolossale Gebeterhörungs! Denn endlich konnte ich am Abend die dringenden Vorbereitungen für die bevorstehende AZK-Konferenz, diverse Nachfragen meiner ehemaligen Lehrfirma und sonstige Anliegen meiner OCG-Dienstbereiche bewältigen. *„Du führst einfach GENIAL, Herr! Nur Güte und Gnade werden mir folgen alle Tage meiner RS-Zeit und ich kehre zurück ins Haus des HERRN lebenslang.“ (Psalm 23,6)*

Kurz vor dem gemeinsamen Abtreten wurde ich nochmals aus der geschlossenen Linie der Kompanie in das Büro des Kompaniekommandanten beordert. Aufgrund des Befehles war jedoch plötzlich nicht mehr die Rede von einem technischen Problem, sondern, dass der Kompaniekommandant etwas mit mir besprechen wolle. Meine Kollegen schilderten schon in allen Farben, dass es nun um mich geschehen sei und ich nun zur Festanstellung bei der Armee gezwungen werde. Ich meinte, dieses Thema in einem vertraulichen Gespräch mit dem Einheits-Berufsoffizier bereits geklärt zu haben, stand dann aber dennoch mit Herzklopfen vor der Türe. In wenigen Sekunden würde die Eintritts-Ampel von „rot“ auf „grün“ schalten und dafür vielleicht meine Zukunftspläne versperren, fürchtete ich.

Der Kompaniekommandant bat mich Platz zu nehmen, erkundigte sich nach meinem Wohlbefinden und begann dann mit seinen Ausführungen. Sie seien in eine etwas verzwickte Lage geraten, erläuterte er, da die verantwortliche Person eines Kommando-Postens für die nächsten zwei Wochen unvorhergesehen ausgefallen sei. Die Kader könnten sich aber vorstellen, dass ich die entstandene Lücke zu schliessen vermag. Dies würde aber meine Einwilligung voraussetzen, da ich die kommenden zwei Wochen nicht mehr an der obligatorischen Grundausbildung teilnehmen könne. In Kürze war ein Deal geschlossen, und ich wurde ins Wochenende entlassen.

Es schien mir in diesen Wochen jeweils als Wink vom Himmel, wenn sich ungeplant Szenen abspielten, die ich bislang erst von meinem Vater in seinem Buch „Gläubig oder Glaubend?“<sup>1</sup> oder von meinen älteren Brüdern im Buch „Erweckung an der Basis“<sup>1</sup> gelesen hatte. Und tatsächlich, bei Gott ist der Spezialfall der Normalfall! Diese Szene, dass immer wieder ausgerechnet der „Soldat Sasek“ aus den geschlossenen Linien der Kompanie abkommandiert wird, wiederholt sich ganz offensichtlich. Denn: **Der Gerechte wird aus der Bedrängnis befreit, und der Gottlose tritt an seine Stelle. (Sprüche 11,8)**

Hier eine Kostprobe aus Papas Buch „Gläubig oder Glaubend?“ unter dem gleichnamigen Kapitel: „Von da an ging es Schlag auf Schlag: Befehl – Gegenbefehl; Befehl – Gegenbefehl; ‚Sasek daher!‘ – ‚Nein, Walser daher!‘ Plötzlich war ich beständig die grosse Ausnahme. Die unangenehmen Befehle kamen zwar nach wie vor, aber von Stunde an musste ich kaum mehr die Hälfte davon ausführen, weil immer wieder im letzten Moment ein anderer an meine Stelle gesetzt wurde. Oft war es gerade der, welcher mir nicht glauben wollte, dass Gott nun mein Leben begleitet und mir hilft.“

Bei meinem Bruder David war es ein und dasselbe. Auszug aus „Erweckung an der Basis“: „Ich stand mit meiner ganzen Ausrüstung auf dem Sammelplatz. Jeder wusste, was kommen würde: Der längste Marsch, den wir bisher hatten. Als ich dann herauskam, schauten mich alle ganz

---

<sup>1</sup> Siehe Anhang „Weitere Schriften vom Elaion-Verlag“, Bestellnr. 1 und 34

verduzt an, fast so, als würden sie denken: ‚Was, der Sasek? Hat dich etwa dein Gott im entscheidendsten Moment verlassen?‘ Von allen Seiten wurde ich gehänselt. ‚Was, der Schokolade-Priester muss auch mal mit?‘ ‚He, habt ihr gesehen, der Sasek muss auf seinen ersten Marsch ...‘ Die Instruktionen wurden durchgegeben. Es sei eine taktische Übung, über Stock und Stein, querfeldein, steil hoch, lautlos. Es sah alles ziemlich negativ aus, vor allem, als uns der Zugführer die Kriegsbemalungsstifte zuwarf. Die anderen hatten offensichtlich Übung darin. Ich dagegen hatte bisher noch nie das Vergnügen, diese eigenartige Schminke, die man kaum wieder wegwäscht, ins Gesicht schmieren zu dürfen. Während des Schminkens ertappte ich mich, wie ich aussprach: ‚Diese Schminke ist nur da, um sie demnächst gleich wieder wegzuputzen.‘ Doch von Sekunde zu Sekunde wurde die Lage ungünstiger und der Startschuss stand bevor. Als alle ca. 200 Rekruten in Formation auf dem Platz standen, wurde ich einmal mehr von einigen gehänselt: ‚Du siehst wirklich stark aus, Sasek. Nein, so gefällst du mir!‘ Er konnte den Satz kaum fertig sprechen, als man die laute Stimme des Kompaniekommandanten erschallen hörte: ‚Rekrut Sasek, daher!‘ Etwas verlegen schaute ich in die Runde: ‚Also dann, macht’s gut!‘ Viel mehr fiel mir nicht ein. Der Hauptmann hatte mich abkommandiert und als Fahrer für das Abendessen eingesetzt. Ich hatte genügend Zeit, um zu duschen und ein kleines Nickerchen zu machen, bevor ich die Küche und die Küchenhelfer an einen wunderschönen Waldplatz fuhr.“

## Zwischen Papierstapel und Abendandacht

In der 5. Woche meiner Rekrutenschule hatte ich erneut jeglichen Grund, mich beständig in der Bedürftigkeit, Beziehung und aufblickenden Haltung zu IHM aufzuhalten! Denn ohne lange Instruktion wurde mir der Schlüssel zum eigenen Arbeitsbüro überreicht und sämtliche Aufträge mitgeteilt. Ich erhielt die Verantwortung für die interne Kasernen-Auskunftsstelle, die komplette Schlüsselverwaltung, Postverteilung, Telefondienste, Dokumentausgabe etc. und wurde nebenbei in sämtliche Kaderbüros zitiert und zu weiteren Unterstützungsaufgaben aufgeboten. Zeitweise stapelten sich die Papiere regelrecht auf meinem Arbeitstisch, und als auch noch der wichtigste Auftrag ins Kompaniebüro schneite, einige hundert Wochentests beider Kompanien zu korrigieren, wurde es höchste Zeit „stillzustehen“ und ein aktuelles Reden vom Herrn zu empfangen. Wie ging das nochmals? *„In grösster Nähe, unmittelbar nahe kommend ist dir das Rhema in deinem Mund und in deinem Herzen, um es zu tun, so du es wie eine Kriegsschar an die Hand nimmst, verschaffst du es dir selbst“* (5. Mose 30,14). In Kürze begegnete mir daraufhin nicht allein *die Lösung*, sondern *der Löser* in Person! In der Kaserne schlichen nämlich auffällig viele „Kranke“ herum, die in der Gegenwart von Offizieren mitleiderregend auf ihren Krücken durch die Gänge stolpernten und schmerzvoll ihr Gesicht verzogen. Einige solcher Patienten entflohen mit dieser Taktik jedoch nur dem Krieg, der auf dem Feld tobte. Dass diese „Bettlägerigen“ nach einer kurzen Visionierung durchaus im Stande waren, mit mir zusammen diese Stapel von Prüfungen zu korrigieren, zeigte sich bald zweifelsfrei! Nach wenigen Stunden stand ich dann mit dem riesigen Papierstapel und den Prüfungsergebnissen im Büro meines Auftraggebers, der vor Erstaunen den Mund fast nicht mehr zubrachte.

Meine neue Tätigkeit schien sich derart herumsprechen, dass sich unbekannte Offiziere beim Betreten des Kommando-Postens offen darüber äusserten, schon viel von mir gehört zu haben und sich innigst für meine Arbeit bedankten. In diesen Wochen ging es dann auch wieder Schlag auf Schlag, und als nach zwei Wochen meine Frist als Verantwortungsträger



des KP's abgelaufen wäre, betonte der Vorgesetzte, dass das Büro noch nie so reibungslos funktioniert hätte wie während meiner Anwesenheit. Es habe vorher keine Woche gegeben, in der nicht Beschwerden von höheren Offizieren zu ihm gelangt seien und nun habe er positives Feedback bekommen. So beliess er mich nicht nur in meiner Stellung als Verantwortlichen des Kompanie-Postens, sondern wies mir noch mehr Rekruten zur Unterstützung sämtlicher administrativer Anliegen zu. Wenn jemand die Krankenstation verliess, entliess er die rehabilitierten Patienten gleich mit den Worten: „Geh zu Rekrut Sasek ins KP, der hat sicher etwas für dich!“ Zurück zur Truppe gelangte ich in jenen Wochen kaum noch. Inzwischen hatte der Zugführer meines Zuges gewechselt, und da ich zu jener Zeit gerade von sämtlichen Offizieren gleichzeitig beansprucht wurde, aber gemäss dem Organigramm in seiner Sektion zugeteilt war, fing er mich eines Tages im Treppenhaus mit einem kecken Grinsen auf dem Gesicht ab: „Von überall höre ich, dass Sie so hervorragend arbeiten. Und wann kommen Sie eigentlich wieder zurück in meinen Zug? Ich habe ja gar nichts mehr von Ihnen!“

Bei all diesen Begebenheiten hatte ich immer wieder reichlich und unermüdlich Grund, dem Herrn zu danken, dass ER diese vielen Türen öffnete und übernatürlich das Gelingen schenkte! So wurden meine Tischgebete auch vor dem Essen länger.

Eines Mittags hatte ich eben vor dem Essen wie gewohnt mit gefalteten Händen gebetet, als mich ein unbekannter Rekrut aus einer anderen Kompanie ansprach: „Hast du eben gerade gebetet?“ „Ja sicher! Betest du etwa nicht vor dem Essen? Ist es für dich selbstverständlich, dass immer genügend Essen auf dem Tisch ist?“ „Ja, komm, erzähl mir ganz genau, was du vorhin gerade alles gebetet hast ...“ „Ich habe soeben gedankt, dass Gott für mich so gut sorgt, dass ich aus einem sauberen Teller essen darf und nicht wie alle anderen aus der Gamelle, dass mir an nichts mangelt, ich im Büro warm habe und überhaupt rundum gut versorgt werde!“ „Ja, stimmt. Du hast wirklich jeden Grund zum Danken ...“ In dieser Weise ereigneten sich täglich weiterhin viele Gespräche mit Soldaten aus anderen Kompanien und Soldaten, die an unserem Standort Wiederholungskurse absolvierten. Die nahezu einzigen Berührungspunkte, die ich mit meinem Zug noch hatte, waren die abendlichen

Gebetsrunden im Zimmer 3210. Täglich klagten meine Kameraden über all ihre Leiden und Schikanen, denen sie ständig standzuhalten hatten. Und obwohl ich schon an so manchen Abenden darüber gepredigt hatte, dass unser Gott nicht wie ein Automat ist, der auf Knopfdruck unsere Wünsche erfüllt, damit wir hernach in Eigenregie weiterleben können, sondern, dass Er möchte, dass wir eine beständige Beziehung zu Jesus haben – schien die Offenbarung über diese Zusammenhänge nur sehr schwer und zäh Fuss zu fassen. Irgendetwas musste durch diese unermüdlichen Gebetsrunden doch geschehen, dass sich meine Kameraden verändern! So fragte ich an jenem ersten Abend meiner 5. RS-Woche, als sie wieder einmal all ihre Leiden, Sorgen und Dankesgründe gesammelt hatten, ob jemand anderes sich gezogen fühle, dafür zu beten. Die Antwort kam postwendend: „Sasek, wir können das nicht ... Du bist doch Gott am nächsten!“ Ein sonst eher zurückhaltendes Zimmermitglied fasste sich dann ein Herz und teilte der Runde mit, dass er das zwar noch nie gemacht habe, aber es doch gerne versuchen würde. Nach einer kurzen Schulung folgte ein lautes und deutliches Gebet – aus vollem Herzen! Nach dem gemeinsamen „Amen“ brach das Zimmer in tosende Begeisterung aus: „Hey, das hast du super gemacht!“

Die erwecklichen Zustände von jenem Abend schienen aber nicht lange anzuhalten. Am darauf folgenden Abend betrat ich nach getaner Arbeit das Zimmer und platzte offensichtlich gerade in die Besprechung, was sie beim nächsten Ausgang alles so anstellen wollten. Ein Rekrut erinnerte dann daran, dass sie doch solche Gespräche in meiner Gegenwart unterlassen sollen, doch es stand wie in der Luft geschrieben, dass der Lebensstrom, der mich den ganzen Tag über getragen hatte mit ihrem Geschwätz abrupt unterbrochen wurde. „*Was wirkst Du jetzt, Herr? Soll ich erneut auf Barrikade?*“, betete ich beim anschliessenden Zähneputzen und musterte dabei den leeren Waschsaal, in dem mich Dutzende Spiegel und Wasserhähne wie ratlos anzustarren schienen. Zurück im Zimmer angekommen hatte sich die Aufregung inzwischen gelegt, und mein Bett Nachbar meldete sich zu Wort. Er versuchte damit, meine Betrübnis im Geist wieder wettzumachen: „Sasek, ich wollte einfach noch sagen: Mit unserem Beten am Abend, und das meine ich jetzt wirklich total ernst, heute hätte ich gerne gebetet.“

Da war ich echt wie geschockt. Da schwätzt einer wie wild von seinen abartigen Phantasien, und dann, von einer Minute auf die andere, ist ihm das Gebet so wichtig!? So wiederholte ich noch einmal in einer deutlichen Aussprache meine Warnung: „Führt eure Pläne aus, versaut weiter euer Leben! Vielleicht denkt ihr dann aber erst zu spät an das, was ich euch schon die ganze RS predige! Dann, wenn einmal eure Familien vor dem Zerbrechen und Chaos stehen! An den Früchten erkennt man doch den Baum! Sät den Samen der Untreue und erntet ...!“ An jenem Abend folgte auf meine deutliche Aussprache eine heftige Diskussion. Doch der Herr schenkte mir aus Gnade den offensichtlichen Sieg im Wortgefecht, dass der Wortführer zum Schluss in einem ernst gemeintem Gebet sprach: „Gott da oben, entschuldige uns, dass wir immer so einen Scheiss reden. Gib dem Sasek aber auch Verständnis, dass er nicht meint, dass wir schlechte Menschen sind! Wir sind einfach nun mal Männer ...“

Obleich dies wohl das kurioseste Gebet war, das mir bislang zu Ohren gekommen war, drangen diese Worte wie Pfeile in mein Herz. Denn wie könnten all diese hilflosen Menschen jemals machtvoll verändert werden, wenn sie nicht ein Vorbild haben, das ihre Not von der Wurzel her kennt und ihnen den Weg in die volle Freiheit vorlebt? Wenn nicht Vorbilder da sind, die nicht allein von der Veränderungskraft Jesu *sprechen*, sondern diese *vorleben*? Sind nicht auch diese Männer Opfer einer gezielten Verschwörung geworden, die sämtlichen Ansätze einer gesunden Familie wehrt, um ihre zerstörerischen Pläne zu verwirklichen? Unsere ganze Gesellschaft ist doch bewusst oder unbewusst einem nihilistischen\* Verschwörungsplan auf den Leim gegangen!

(\* Nihilismus: gezieltes Auflösen aller gehabten Normen)

Besonders deutlich zeigte mir dies ein mehr oder weniger gewolltes Gespräch auf dem Heimweg meiner 5. RS-Woche. Ich sass gerade im Zug von St. Gallen nach Rheineck, als sich neben mich eine Gruppe Jugendlicher setzte: zwei Männer und eine hübsche junge Frau. Diese diskutierten so geschmacklos, dass meine Konzentrationsfähigkeit nachliess und ich meine Arbeitsmaterialien zur Seite schob. Die junge Frau erzählte gerade von einem Unbekannten, der sie so liebe, dass dieser schon seit längerer Zeit nichts mehr esse. Er gebe sich jetzt überall als ihr Freund aus, obwohl er gar nicht ihr Freund sei! Sie wisse

gar nicht, was sie falsch gemacht habe! So beklagte sie sich bei ihren männlichen Begleitern: „Ich war lediglich mit dem Mann im Kino und habe ihn nach dem Film geküsst. Aber Leute! Nur weil ich ihn halt etwas länger geküsst habe, heisst das für mich doch noch lange nicht, dass ich nun mit ihm befreundet bin! Schaut, wenn diese Hand für Freundschaft steht“, dabei streckte sie ihre beiden Arme weit auseinander, „dann ist die gegenüberliegende Hand für mich das Küssen.“

Da ich durch meine Militärzeit gelernt hatte, unter keinen Umständen zu solcherlei Absurditäten zu schweigen, konnte ich mich nicht mehr auf meinem Sessel halten: „Entschuldigen Sie, aber ich kann mich eben nicht zurückhalten! Wenn für Sie Freundschaft und „Küssen“ nicht dasselbe ist, junge Dame, machen Sie etwas komplett falsch in Ihrem Leben, das Sie eines Tages noch ausbaden werden! Falls ich jemals verheiratet sein sollte und meine Frau küsst nach einem Kinobesuch einen anderen Mann, gehöre ich definitiv nicht zu der Sorte von Menschen, die dann sagen: „Küsst euch ruhig weiter!“ Für mich liegen Freundschaft und Küssen nicht so weit entfernt, wie Sie eben gezeigt haben! Sicherlich nicht! Also, Sie müssen dringend Ihr Leben komplett überdenken, was diese Thematik betrifft!“ Auf eine solche Konversation mit einem jungen Mann in Militärmontur war sie ganz offensichtlich nicht vorbereitet. Sie machte den Mund auf und zu wie ein Karpfen, den man eben an Land gezogen hat, und stotterte dann: „Ja, schon, aber ...“ Mehr kam nicht aus ihr raus. So pflanzte ich mein purpurrotes Béret auf den Kopf und begab mich in Richtung Ausgang.

Was für kurzsichtige Werte und Ideale werden doch in der heutigen Gesellschaft als selbstverständlich propagiert und uns vermittelt! So ist es schon längst normal geworden, dass man vor einem allfälligen Ehebündnis von einer Freundschaft zur nächsten geht, um noch in jungen Jahren „die Hörner abzustossen“. Dabei müssen ständig neue Theorien entwickelt werden und dazu hinhalten, dass man auf deren Buckel sein schräges Handeln rechtfertigen kann. Doch trotz dieser leidigen Tatsache wurde mir während meiner RS-Zeit auf keinem anderen Gebiet mehr Respekt und Bestätigung gezollt: „Sasek, ich bewundere dein Profil!“, „Ich finde das einmalig, wenn so junge Menschen wie du so eine klare Linie durchziehen!“, „Bleib wie du bist, auch wenn das Niveau hier im

Militär noch mehr abnehmen mag ...“, „Ich weiss, weshalb du so viel Erfolge hast, du hast keine Frauen im Kopf!“, „Ich war gestern bis in die Nacht auf sasek.tv und habe nochmals überlegt, was du gesagt hast, dass du auf deine vorherbereitete Frau warten möchtest. Dein Bruder hat es ja auch so gemacht und man merkt bei seiner Hochzeit, wie glücklich er ist. Ich möchte eigentlich auch warten ...“

Intuitiv spüren doch die meisten jungen Menschen, dass sie dazu bestimmt sind, schon vor einer Ehe ihrem noch unbekanntem Partner/ihrer Partnerin treu zu sein! Aber so viele scheitern immer und immer wieder an ihrer Eigenkraft und verbauen sich die Zukunft durch unzeitige Liebeleien! Ich kann auch dir, werter junger Leser, und dir, werte junge Leserin, nur dieselben Gesetzmässigkeiten klarmachen, die ich meinen RS-Kollegen vermittelte.

Übergib doch auch du deine Zukunft in die schützende Hand Jesu Christi! ER allein kann doch überblicken, was wir niemals mit unserem menschlichen Verstand verstehen können! Nur Er kann uns aus dem Sklavenhaus unserer niederen Triebe und Gebundenheiten befreien! In Seiner Hand sind wir doch wahrhaft geborgen, und Er allein führt uns souverän und allwissend, auch auf dem Gebiet der Partnerwahl!

*„Für Dich allein, mein Herr, nur für Dich und niemand anders möchte ich die Sterne vom Himmel holen! Nur mit Dir werde ich versuchen, die Sterne am Himmelszelt zu zählen, und nur in Deinen Armen fühle ich mich geborgen. Mein ganzes Leben soll Dir gehören! Mein Herz sei verschlossen wie ein Tresor. Den Schlüssel lege ich in Deine Hände. Du hast die Macht zu verschliessen und zu öffnen!“*

## Bedürfnisse stillen und Träume deuten

Durch die Zeit, die ich im Militär erleben durfte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Wir sind der *Mainstream*! Wir, die wir die Herrschaft Gottes verkündigen, mit ihr mitfliessen und in der Heiligung leben, sind der Strom des Lebens, den sich im Geheimsten nun wirklich *jeder* wünscht!

In der sechsten und siebten Woche meiner Rekrutenschule schien es jedoch zu eskalieren. Zu jener Zeit wurde ich mit noch mehr Aufträgen von sämtlichen Offizieren überschüttet. In der Kanzlei vernahm ich Sprüche wie: „He, ihr braucht Excel nicht mehr zu beherrschen, ihr braucht nur den Sasek!“ Diverse Kader reservierten mich mit ihren vielen Bedürfnissen bei meinen Vorgesetzten oder versuchten mich, ohne den rechtmässigen Dienstweg, auszuspannen. So ging es von Bedürfnis zu Bedürfnis. Selbst der Küchenchef bekam die Genehmigung, mich in Engpässen, z. B. für das Abfüllen von einigen Hundert Vanillebechern, einzuspannen. Als daraufhin für drei Tage ein Truppenkoch ausfiel, wurde mir kurzerhand sein Schurz übergeben, und ich hatte dieses Loch zu stopfen. Zu aller Arbeit, die teilweise bis in die späte Nacht oder während dem Ausgang dauerte, liefen mir die zur Unterstützung zugewiesenen Rekruten allmählich aus dem Ruder, und neue zugewiesene „Mitarbeiter“ meinten frech, sie liessen sich nicht von einem Rekruten Aufträge erteilen. Das Problem bei all dieser menschlichen Überforderung waren aber nicht die äusseren Umstände, sondern, weil ich selber noch nicht gelernt hatte, meine Grenzen zu signalisieren und rechtzeitig „STOPP“ zu sagen. Dadurch büsste ich an geistlicher Klarheit ein, und die sprudelnde Beziehung zu IHM drohte abzuflachen! Durch Gottes Gnade musste jener zermürbende Zustand jedoch nicht lange andauern, und so konnte ich in Kürze Ursache und Wirkung wieder klar unterscheiden. Ich bekam in jener Woche auch aufs Herz, sämtlichem Zuckerkonsum eine Zeit lang zu entsagen. So verzichtete ich einige Wochen auf jeglichen Zuckerkonsum und spürte deutlich, wie das gött-

liche Leben und das geistliche Unterscheidungsvermögen wieder zunahmen! Wie leicht können doch Zucker, Snacks und Schlemmereien jeden geistlichen Funken ersticken!

*„Lebe Du mich, Herr Jesus, von Moment zu Moment aus und baue durch mich Deine Herrschaft hier unten auf dieser Erde! Lenke Du jeden meiner Schritte, auch in den bevorstehenden letzten zwei Wochen der Grundausbildung. Jedes Ereignis ist einzig aus Gnade geschenkt!“*

Nach meiner inneren Neuausrichtung lösten sich auch alle unangenehmen Umstände mit einem Mal in Luft auf. Von sämtlichen Offizieren wurde ich plötzlich wieder väterlich umsorgt. Es wurde ein Plan erstellt, zu welchen Zeiten ich für welchen Offizier zur Verfügung stand, und alle Bedürfnisse konnten unter Dach und Fach gebracht werden. Meine Verantwortungsbereiche weiteten sich in den letzten zwei Wochen der offiziellen „Grundausbildung“ derart aus, dass ich zeitweise als einziger Rekrut in den Sitzungen der Offiziere sass und Materialrückgaben visualisierte, Soldausgaben vorbereitete, Prüfungen korrigierte, die komplette Verantwortung für die Vergabe von Auszeichnungen für besondere militärische Leistungen hatte usw.

Meine Kameraden staunten auch nicht schlecht, als ich aufgrund von Spezialaufträgen vermehrt mit dem Auto der hohen Offiziere auf die Übungsplätze angetauscht kam. Sie hatten derweil noch ihre strenge, obligatorische Grundausbildung zu vollenden. Dann hatte ich ihnen bei der Beförderung zu eidgenössischen Soldaten die Gradabzeichen zu überreichen und die Hände zu schütteln. Aufgrund meiner Sonderstellung hatte ich zwischendurch natürlich auch immer wieder mal einige neidvolle Kommentare zu ertragen. Diese legten sich aber stets wieder in Kürze – dank dem Argument meiner Kameraden: »Dieser Verein hier funktioniert erst richtig, seit „der Sasek“ die Arbeit der Kader macht.« Diese Aussage der Kameraden war zwar masslos übertrieben, gewirkt hat sie aber dennoch ...

Trotz der teilweise durchtriebenen Stimmung in der Kompanie wussten die Rekruten innerlich genau, wo sie „anklopfen“ müssen, wenn es irgendwo nicht mehr weiterging. Ein Kamerad aus meiner Kompanie hatte z. B. eines Tages einen üblen Traum. Er kam damit unverzüglich zu mir und

sagte: „Sasek, ich hatte einen schrecklichen Traum ... Kannst du auch Träume deuten?“ Auf eine solche Frage war ich nicht vorbereitet. Sind aber nicht auch Nachtgesichte allein Gottes Sache? Dann schilderte er mir seinen Traum samt allen Details: „In meinem Traum sah ich den Boden überfüllt mit allerlei grauen, grossen, fetten Ratten, die mir um die Beine schlichen, und neben mir eine fürchterliche Menschengestalt. Die Gestalt war nicht so, wie ich mir einen Teufel vorstellte, sondern kleiner als ich und von Bosheit durchtrieben. Das Merkwürdige war, dass ich alles ganz deutlich sah. Nicht wie in einem Traum, in dem man alles verschwommen sieht, sondern ich mag mich auch jetzt noch an jedes Detail erinnern! Die Ratten schlichen unermüdlich um meine Füße, und immer wieder packte ich eine und versuchte sie mit voller Wucht wegzuschleudern. Dabei schleuderte ich die Ratten nicht nur 30 Meter weit, sondern weit weg über den Horizont! Dann jagte der Teufel der Ratte nach, wie ein Hund, der einem Knochen nachjagt, und kam dann schon nach kurzer Zeit mit der Ratte in der Hand zurück. Diese Szene lief wie in einer Endlosschleife. Ich versuchte eine Ratte nach der anderen immer weiter und immer schneller von mir zu werfen. Doch nach kurzer Zeit war die teuflische Gestalt immer wieder zurück! Nach diesem Traum bin ich mit Herzklopfen und schweissgebadet aufgewacht – der Traum lässt mich nicht mehr los! Weisst du, was er bedeuten könnte?“

Da stand ich nun und realisierte mit einem Mal, was für ein sündenbeladener und bedürftiger Mann da vor mir stand und um Hilfe flehte! Darauf antwortete ich, dass ich mir schon vorstellen könnte, was Gott ihm mit diesem Traum sagen möchte: „Die vielen Ratten, die alle um deine Füße schlichen, sind alle deine „Sünden“ – alles, was dich von Gott trennt! Du möchtest sie nicht mehr tun, dich von ihnen trennen und versuchst in Eigenkraft deine Sünden wegzuschleudern. Du strengst dich immer mehr an, um deine Sünden loszukriegen, doch selbst wenn du alle deine Kräfte zusammennimmst und versuchst, ein besserer Mensch zu sein, lässt die Macht der Sünde und des Teufels nur für kurze Zeit von dir ab! Doch unser Gott ist ein Gott, der uns von der Sünde loskauft und auch losbindet! Wir sind so klein wie Würmer, und was aus unserer Sicht riesig erscheint, ist für IHN so klein! Er möchte dich freimachen von all diesen Sünden (Ratten) und schleudert deine Sünden bis über den Horizont!“



Auf diese konsequenzenreiche Traumdeutung hin bat er mich, noch ein wenig Zeit zu bekommen, um darüber nachdenken zu können. Dann bedankte er sich und fragte: „Wenn ihr heute Abend in eurem Zimmer Abendgebet macht, betest du dann auch für mich? Ich bin gewiss, dass Gott dich erhört, auch wenn ich in einem anderen Zimmer schlafe.“

Zumindest teilweise erfüllte sich dieser Traum noch während der Rekrutenschule. Er musste einige Wochen später wegen einem Vergehen für fünf Tage ins Gefängnis. (Fortsetzung siehe im Kapitel „Zwischen Medienverleumdungen und Häftlingen“, Seite 48)

## Die waffenlose Offiziersordonnanz

Die Grundausbildung bei der Schweizer Armee war nun also abgeschlossen, insofern ich meine aussergewöhnlichen Tätigkeiten zur Grundausbildung zählen darf. Knapp ein Drittel meiner Kollegen wurden in der siebten Woche als Kaderanwärter freiwillig oder unfreiwillig zu Soldaten befördert und an die Unteroffiziersschule oder Offiziersschule versetzt. Diese hatten nun die Pflicht, über die Dienstage eines normalen Schweizer Bürgers hinaus, Dienst bei der Schweizer Armee zu leisten. Glücklicherweise liess es mir der Herr gelingen, den Berufsoffizieren bei diesen gefürchteten Kaderanwärtorgesprächen plausibel zu machen, dass mein Dienst in der internationale Familienhilfe meines Vaters ein weit effizienterer Einsatz für das Wohl der Schweiz sei. So blieb ich dann erleichtert in Fribourg zurück, während die ganze Kasernenbelegschaft für die bevorstehende fachliche Grundausbildung umstrukturiert wurde. Auch wurden die bestehenden Zimmeraufteilungen aufgelöst und neue Sektionen nach Fachbereichen gebildet. Ich wurde in ein anderes 20-er Zimmer versetzt und musste aufgrund der Um disponierung von vielen Kameraden Abschied nehmen. Durchgehend umarmten mich diese herzlich und bedankten sich für den guten Zusammenhalt in der Truppe und im Zimmer: „In unseren Abendgebeten haben wir mehr gelernt als im ganzen Religionsunterricht unserer Jugendzeit!“, versicherten sie mir, versprachen die geschenkte Literatur zu lesen und wünschten, in Kontakt zu bleiben.

Nun stand also der Ausbildung zur waffenlosen Offiziersordonnanz nichts mehr im Wege. Was genau eine Offiziersordonnanz ist? Ich erzähle dir dazu eine kleine Geschichte:

Nachdem sich mein Vater im Jahr 1977 auf eindrückliche Weise bekehrt hatte, wünschte er sich, seine verbleibenden Dienstage bei der Schweizer Armee waffenlos leisten zu können. Dieser Wunsch war aber früher und ist auch heute noch an ein aufwändiges Verfahren gekoppelt. Dabei hat man verschiedene Stufen bis zur Genehmigung zu durchlaufen und muss schlussendlich vor einem Komitee seine stichfesten Argumente vorbringen

und auf eine Beglaubigung hoffen. Als mein Vater vor einigen Jahrzehnten vor diesem Komitee vorzusprechen hatte, stellten diese seine Entschlossenheit auf die Probe und sprachen zum Schluss das Machtwort: „Ihr Gesuch ist nicht genehmigt, sie werden auch weiterhin eine Waffe tragen!“ Mein Vater entgegnete entschlossen: „Ich bin gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass ich keine Waffe tragen werde, also ziehen Sie mich bitte nicht zur Rechenschaft, wenn im Ernstfall kein Verlass auf mich ist – denn ich werde unter keinen Umständen eine Waffe tragen.“ Im selben Moment wandelte sich das resolute Gesicht des Kommandanten in ein verschmitztes Lächeln. Er reichte ihm freundlich die Hand und teilte ihm mit: „Im Ernstfall werden wir dafür sorgen, dass Sie der Schweizer Armee als Seelsorger zur Verfügung stehen!“ Mein Vater war mit diesen Worten also seiner persönlichen Waffe entledigt, und er durfte seine verbleibende Dienstzeit als Offiziersordonnanz absolvieren. Der Ernstfall und seine damit verbundene Einsetzung als Seelsorger brauchten gar nicht erst einzutreffen, denn in seiner Funktion als Offiziersordonnanz war er der wohl beste Seelsorger und Feldprediger, den man sich vorstellen kann! Auf Wunsch des Kommandanten predigte er zum Beispiel vor der ganzen Kompanie und ging an den Abenden von einem missionarischen Gespräch zum anderen, sodass kaum ein Soldat oder Offizier vom Evangelium unberührt bleiben konnte. Ganz nebenbei sind daraus auch Kontakte mit wichtigen Geschäftsführern entstanden. Bis zum heutigen Tag profitiert unser internationales Hilfswerk von geschenkten Lebensmitteln aus solchen Quellen usw.

In diesen grundlegenden Jahren seines Glaubens diente mein Papa unermüdlich als Offiziersordonnanz. Eine Offiziersordonnanz ist nichts anderes als die rechte Hand hoher Offiziere, die sie in ihren Tätigkeiten unterstützt. Dazu gehören: Servieren der Mahlzeiten, Chauffieren, Zimmerdienst, Kleiderservice, Schuhe putzen, Begleiten zu wichtigen Anlässen, Termine verwalten, Kochen, Bügeln, Knöpfe annähen etc. ... Plump gesagt könnte man eine Offiziersordonnanz mit einem Butler vergleichen. Doch eine gute Offiziersordonnanz ist mehr! Sie liest dem Offizier jeden Wunsch von den Augen ab und trifft sein Bedürfnis so, dass dieser immer den Rücken frei hat, um seine wichtigsten Tätigkeiten ohne „Einbruch an der Basis“ meistern zu können. Wenn Papa jeweils von seinen Militärerlebnissen als Offiziersordonnanz berichtete, standen

mir meist Mund und Ohren offen. Obgleich ich zurzeit jener Erzählungen noch kaum über die Tischkante des Esstisches sehen konnte, vermochte ich mir dennoch bildlich vorzustellen, wie mein Vater die Schuhe der Offiziere besonders glanzvoll polierte, die modernen Hotelzimmer speziell elegant herrichtete und wie er liebevoll eine kleine Schokolade auf den Kopfkissen oder Tellern der Offiziere platzierte, um ihnen nach getaner Arbeit ein „Bettmümpfeli“ (schweizerdeutsch) zu gönnen. Ich war wohl keine zehn Jahre alt, als der Wunsch in mir erwachte, später einmal wie mein Papi eine tüchtige Offiziersordonnanz zu werden! Und tatsächlich ging dieser Wunsch in Erfüllung, als mir der Oberstleutnant bei der Rekrutierung den Weg als Informatikpionier oder Offiziersordonnanz anbot. Weshalb ich trotz erstklassigem Informatikabschluss nicht den lockenden Weg als Informatikpionier, sondern den der „unattraktiven“ Offiziersordonnanz gewählt hatte, konnte er wohl nicht ganz nachvollziehen, willigte aber mit den Worten ein, dass die Offiziere heutzutage auch um computertechnische Unterstützung froh seien.

So betrat ich in der 8. Woche meiner Rekrutenschule zum ersten Mal das Klassenzimmer der Offiziersordonnanzen. Pro Rekrutenschule werden schweizweit nur drei bis acht Offiziersordonnanzen ausgebildet, und ein bisschen mulmig war es mir schon in der Magengegend, als ich den Raum voller Bügeleisen, allerlei glanzvolle Tischgedecke, Weingläser etc. erblickte ... Zu meinem erlernten Beruf als Informatiker hätte es wohl keinen grösseren Kontrast geben können, als plötzlich an einem Bügelbrett zu stehen, in weisser Kleidung zu servieren, zu waschen, zu nähen und das Kochen zu erlernen etc. Ich war als erster Schüler im Klassenzimmer, in dem am Lehrerpult vorne eine junge schwarzhaarige Frau von etwa 25 Jahren an einem Laptop hantierte. Scheinbar hatte sie in jenem Klassenzimmer schon länger nicht mehr unterrichtet, denn auf den ersten Blick sah man, dass die Verkabelung des Computers zum Projektor und zur Beschallung ziemlich durcheinander geraten war. So testete sie erfolglos sämtliche Anschlüsse an Laptop und Beamer und wirbelte verzweifelt mit den Kabeln in der Gegend herum. Gleich würden die auserwählten Offiziersordonnanzen erscheinen und ihre Präsentation würde nicht laufen! Ich grüsste sie und fragte nach, ob ich in irgendeiner Weise behilflich sein könnte. Nach wenigen Handgriffen erschien dann die Präsentation auf der grossen Leinwand und die Fachlehrerin musterte

mich, als hätte sie noch nie einen hübschen Mann in grüner Uniform gesehen: „Sie müssen der Sasek sein!“, schnellte es plötzlich aus ihr heraus. Scheinbar war sie mental bereits auf meine Anwesenheit vorbereitet worden. Ich verwies schmunzelnd auf mein Namenstäfelchen an meiner Uniform und begab mich auf meinen Sitzplatz in der vordersten Reihe links. Schon vor der ersten Lektion begann eine grosse Fragerei von ihrer Seite, und sie setzte mich gleich als Klassenchef ein. Ich willigte ein, dachte aber verzweifelt: „Wenn sie wüsste, dass ich keinen blassen Schimmer von diesem gesamten Fachbereich habe ...“, denn die übrigen Ordonnanzen waren ausgebildete Hotelfachleute oder sonstwie vom Fach. Doch glücklicherweise fiel meine Unkenntnis nicht weiter auf, denn es galt schon bald ernst zu werden. Wir erhielten einen Crashkurs, um bereits am darauf folgenden Tag an einem grossen Anlass, den Korpskommandanten (höchster Grad in der Schweizer Armee) in Bern und knapp 200 Offiziere der höchsten Liga zu bewirten. Glücklicherweise konnten mir einige Offiziersordonnanz-Kollegen ausserhalb der Unterrichtszeiten meine vielen Fragen beantworten. Am nächsten Tag wurde es dann ernst. Das Silberbesteck wurde mit weissen Handschuhen hochglanzpoliert, Servietten elegant gefaltet, die Tische nach 5-Sterne-Manier gedeckt, fast lastwagenweise exotische Bäume und Dekorationsmaterialien angeschleift und die besten Köche der Schweizer Armee vom Jahr 2012 wurden bestellt, um all diese ranghöchsten Offiziere mit einem erstklassigen Mehrgangmenu zu bekochen. Die Fachlehrerin hatte eine besondere Fähigkeit, mich treffsicher herauszufordern, sodass ich ganz in die Bedürftigkeit zu IHM eingehen durfte. Sie setzte mich nämlich sogleich als Dekorationschef und später als Servierchef an den strategisch wichtigsten Punkten ein. *Danke HERR, verschaffst Du mir hier so viel „himmlische Währung“! Ja, ich komme mit meiner ganzen Schwachheit zu Dir und bezahle mit meinem Unwissen, denn diese ist bei Dir kostbarer als Gold. Fühle Dich ein in meine Schwachheit und tausche sie in Deine übernatürliche Befähigung!*

Tatsächlich schien der Herr mein Gebet zu erhören, während ich zum ersten Mal als „Butler“ in Krawatte und weisser Montur eine Spezialität nach der anderen servierte und bedacht war, alle Bedürfnisse der höchsten Offiziere in unauffälliger und angemessener Weise zu stillen.

## Offiziersordonnanz auf dem Prüfstand

Nach einem zweiwöchigen Dienstururlaub über Neujahr hatte ich wieder einzurücken. Ich war offensichtlich nicht der Einzige, dem es diesmal besonders schwerfiel, sich wieder von der Familie und dem „zivilen Leben“ zu lösen. An den Bahnhöfen quer durch die Schweiz legten sich die Bräute der verliebten Soldaten besonders lange in deren Arme. Überall Schminke und tränenverschmierte Gesichter, tröstende Soldaten und Taschentücher, die gewunken wurden. Ja, diese 18 Wochen im Dienste der Schweizer Armee scheinen für die meisten Männer eine ziemlich trostlose Sache zu sein. Ruft das Vaterland, so hat man auf Befehl sein ziviles Umfeld zu verlassen, um sich wie ein Häftling einer staatlichen Instanz zu stellen. Wer das umzäunte Kasernenareal in unerlaubter Weise verlässt, dem droht eine hohe Geld- und Gefängnisstrafe. So sitzen die meisten ihre Zeit einfach ab, hoffen auf bessere Zeiten und sehen jeden Tag erwartungsvoll auf ihrem Handy nach, wie viele verbleibende Dienstage noch der Countdown verkündet. Die Wände der Toiletten zeugen von der Schadenfreude der Vorgänger: „Ich noch 17 Stunden, du noch 17 Wochen!“, „Wenn du hier sitzt, bin ich längst über alle Berge!“, „Nur noch eine Woche!“, „Nur noch eine Stunde ... ha ha“ usw. steht da in grossen Lettern. Wie unvorstellbar tragisch muss da doch ein blutiger Krieg sein, wenn schon eine kurze Rekrutenschule zu Friedenszeiten (mit genügend Essen, Handy und allerlei Unterhaltungsmedien, versteht sich) als grobe Einschränkung der persönlichen Freiheit beklagt wird!?

Auch in meinem neuen 20-Mann-Zimmer, mit grösstenteils unbekanntem Rekruten, war wenig ernsthafter Wille zur Landesverteidigung zu erkennen. An den Abenden herrschte dort aber auch keine andächtige Stimmung, sondern eher ausgelassene Party-Stimmung. Es wurde bis in die Nacht herumgealbert, Betten von schnarchenden Kollegen umgekippt und allerlei Streiche gespielt. Es war ganz offensichtlich, dass ich in diesem neuen Umfeld wieder von neuem beginnen konnte.

*Was wirkst Du in diesem neuen Umfeld durch mich, Herr?* Diesmal empfing ich das Reden, nicht auf der gleichen Ebene mit ihnen eine Konfrontation zu starten, sondern zuerst einmal für Zimmerordnung, Frieden und Ruhe zu sorgen. So stellte ich unermüdlich die umgekippten Betten wieder hin, sorgte für Ruhe am Abend und hatte Unstimmigkeiten zu schlichten. So liess der Herr dann ziemlich schnell auch in diesem Zimmer Veränderung geschehen. Als ich schliesslich gegen das unreine Geschwätz vorging, fühlte sich der DJ des Zimmers berufen, provokativ das Bild einer nackten Frau aufzuhängen. Dieses riss ich gleich entschlossen herunter und stelle ihn väterlich vor dem ganzen Zimmer zur Rede: „Du weisst ganz genau um meine Einstellung, und so etwas fasse ich als Provokation auf, und das kommt nicht mehr vor. Haben wir uns verstanden?“ Der vorlaute DJ verstummte plötzlich, senkte den Blick und quittierte meine entschiedenen Worte mit einem „Okay“. Ab jenem Moment war ich wieder der Platzhirsch.

In der Rekrutenschule meines älteren Bruders David, als Fliegersoldat, waren solche Provokationen wesentlich mehr vorgekommen, sodass er sich eines Abends entschied, mit seinem ganzen Bett und allem Hab und Gut provokativ in den Kasernengang umzuziehen. Nachdem sich die Vorgesetzten ganz verstört erkundigten, was er da fabriziere, wurde daraufhin von einer höheren Instanz das Aufhängen sexuell belästigender Plakate im ganzen Kasernenareal verboten und David war wieder oben auf!

Könnte ich auch in der Ausbildung zur Offiziersordonnanz zur völligen Oberhand gelangen? Ach, du liebe Zeit! Das war etwas ganz Neues für mich und ein grosses und gutes Übungsfeld, einen souveränen und ruhigen Lebensstil herabzuerbeuten! Wir eigneten uns im Unterricht unermüdlich das Wissen und die Geisteshaltung einer Top-Offiziersordonnanz an. Da gab es Verschwiegenheitspflichten, Höflichkeitsformen, Hosenkнопfe, Hemdkнопfe, verschiedene Wascharten, Stoffnäherverfahren, englische und französische Platten, spezielle Servierreihenfolgen nach militärischen Rängen, Weinservice, Laufrichtungen, standardisierte Gedecke, Bügelbretter, erweiterte Menagen usw. usf. Das erlernte Wissensfundament blieb aber nicht nur als Eintrag in unseren Notizheften, sondern wurde bei wichtigen Anlässen prominenter Offiziere stetig angewandt und von

unserer Fachlehrerin akribisch ausgewertet. Wenn etwas noch nicht perfekt war, wurde nochmals geübt in Rekordschnelle Weingläser ohne Verschütten zu füllen oder mit drei wassergefüllten Tellern ohne Wasserverlust um das Kasernenareal zu laufen. Das Wichtigste dabei war, bei allen Wünschen und Problemen immer eine innere Ruhe zu bewahren und das souveräne Lächeln auf dem Gesicht unter keinen Umständen preiszugeben. In der Theorie schien alles klar, doch in der Praxis haperte es anfänglich noch etwas ... Nur gut, dass unser Wissen vor den offiziellen Prüfungen und wichtigsten Einsätzen mehrmals auf die Probe gestellt wurde:

Eines Tages kamen acht Inspizienten, um unseren Servicestil zu begutachten und uns für die definitive Schlussinspektion mit dem Schulkommandanten in der 13. Woche vorzubereiten. Wir hatten alles schön hergerichtet, und mit einem Lächeln auf dem Gesicht wurden die Gäste begrüßt, Stühle zurechtgerückt, Mäntel liebevoll abgenommen und sämtliche Massnahmen getroffen, um das Mittagessen für das anwesende Komitee möglichst angenehm zu gestalten. Als alle Platz genommen und sämtliche Gläser mit den Getränken gefüllt waren, stand ich wie gewohnt mit meinem ledergebunden Serviceheft vor der Runde, stellte freundlich das Menu vor und nahm die Bestellung auf. Ob dieses Team schon irgendwelche Erzählungen über mich vernommen hatte, weiss ich nicht, doch ganz offensichtlich fühlten sie sich vereint verpflichtet, mein Wissen in besonderer Weise auf die Probe zu stellen. Mitten im Bestellprozess meldet sich der erste Experte: „Sie haben Glück, dass hier am Tisch alle ‚bon allemand‘ (deutsch) verstehen. Könnten Sie das Menu auch auf Französisch vorstellen?“ Siegesgewiss klappte ich mein Serviceheft zu. „Oui, ce n'est pas un problème, monsoir! Je peux parler français.“ (Zu Deutsch: Ja, das ist kein Problem für mich, mein Herr! Ich spreche Französisch.) Dann begann ich das Menu in der zweiten Landessprache vorzustellen. Der Inspizient nickte seinem Gefolge zufrieden zu. Kaum war ich mit meinen Ausführungen fertig, erhob der Gast vorne rechts am Tisch seine Stimme. Meiner Erwartung zufolge hätte es mich nicht gewundert, wenn ich das Menu auch noch in den anderen Landessprachen etwa auf Italienisch oder Rätoromanisch hätte präsentieren müssen. Stattdessen korrigierte er mich in der Aussprache eines französischen Wortes.



Ich bedankte mich für die wertvolle Optimierung und begab mich in die Küche, um die verschiedenen Menus abzurufen. Anschliessend servierte ich den ersten Gang. Die Salate hatte ich wie gelernt von rechts eingesetzt und die italienische Sauce von links auf die Teller der anwesenden Gäste geschöpft. „Ich hätte gerne eine französische Sauce!“ meinte ein Gast, nachdem ich bereits seinen Salatteller getränkt hatte. „Entschuldigen Sie, wir haben heute nur italienische Sauce im Angebot. Wenn Sie wünschen, kann ich aber gerne in der Küche nachfragen, ob wir für Sie eine französische Sauce anrichten können.“ Schliesslich gab sich der Gast zufrieden, und ich durfte mit dem Schöpfen der Salatsauce fortsetzen. Mitten im Schöpfprozess unterbrach mich der Nächste: „Rekrut Sasek, Sie hätten es schon bei der Menu-Vorstellung kommunizieren können, dass Sie heute nur italienische Sauce im Angebot haben, dann hätten Sie diese unangenehme Konversation umgehen können.“ „Herzlichen Dank für den Hinweis, interdisziplinär betrachtet haben Sie natürlich recht“, erwiderte ich. „Könnten Sie uns mitteilen, was sie unter dem Begriff ‚interdisziplinär‘ verstehen?“, versuchte der Nächste aus mir herauszulocken. „Unter ‚interdisziplinär‘ verstehe ich ‚mehrere Themen betreffend‘“, antwortete ich. „Falsche Antwort. ‚Inter‘ ist immer ‚zwischen‘ zwei Disziplinen und somit im eben genannten Zusammenhang bedeutungslos! Da haben wir auch schon den nächsten Punkt: Gebrauchen Sie im Service nur Fremdwörter, dessen Bedeutung Sie auch akribisch wiederzugeben vermögen.“ Da uns eingebläut wurde, dass Gäste und vor allem Experten immer Recht haben, bedankte ich mich für die Weiterbildung, zauberte erneut ein Lächeln auf mein Gesicht und verliess den Saal im Service-schritt. Dann wurde der Hauptgang gedeckt und darauf folgte das Nachschöpfen. Dieses Nachschöpfen mit dem Gabelgriff hatte mich schon im Vorfeld vermehrt an die Grenzen meiner menschlichen Fähigkeiten gebracht! Vor allem Pommes frites drohten da mit Vorliebe vom Gabelgriff zu stürzen und dann gab es nicht wie am Computer einen „Rückgängig“-Knopf. Ein Ölfleck auf der Kleidung des Offiziers würde dann von der Unfähigkeit der Offiziersordonnanz zeugen! Ganz so dramatisch kam es glücklicherweise nicht ... In aufrechter Haltung fragte ich nach, ob die Herrschaften noch einen Nachschlag wünschen. Mein „Freund“ vorne rechts meldete sich. Wie gelernt lief ich im Uhrzeigersinn zum Gast,

um ihm nach englischer Art das gewünschte Essen von links auf der Platte zu präsentieren. „Ich hätte gerne genau diese Wurst.“ Dabei zeigte er mit seinen Fingern auf die Mitte der Platte. Er wünschte nicht etwa exakt jene Wurst, weil diese mit einem besonderen Aussehen lockte, sondern weil diese für einen Laien wie mich am schwersten zu erwischen war. Doch dieses glitschige Ding wollte um nichts in der Welt mit meinem Schöpfgreif halten! Nach dem dritten vergeblichen Versuch riss mein Geduldsfaden. Ich stellte die Platte gegen alle Servierregeln auf dem Tisch ab, zückte meine Gabel, stach mit der Gabel in die Wurst und streifte diese, wie nur in der hintersten Bauernspelunke erlaubt, mit dem Löffel auf den Teller des Gastes ab. Während die Wurst noch auf dem Teller des Gastes wippte, kommentierte der Experte: „Das war jetzt nicht die feine Art, Rekrut Sasek!“ Selbstverständlich stimmte ich ihm zu und nachdem die anderen Gäste ebenfalls bedient waren, verliess ich die Gesellschaft so schnell als möglich. Weg, bloss weg hier von meinen Scharfrichtern! In jener Nullstunde fragte ich mich zum ersten Mal: „Was in aller Welt machst du hier, Elias? Wo bist du hier gelandet!? In weisser Serviceschürze, Servicetuch um die Arme gehängt, mit Krawatte und gestylt!“ Schliesslich ermannte ich mich wieder. Zurück bei der Theke angekommen, rief mich der Chef des Service: „Rekrut Sasek, ein Gast wünscht Nachschlag. Er hat den Nachschlag speziell von Ihnen gewünscht!“ So ergriff ich ein zweites Mal die silberne Speiseplatte und begab mich zum Gast vorne rechts und schöpfte ihm, diesmal Kartoffelgratin, auf den Teller. „Sie können es ja!“, stellte dieser schliesslich überrascht fest. Nach dem Café-Service und einer kurzen Regenerationsphase folgte schon der nächste Wunsch! So locker und flockig wie möglich betrat ich erneut den Gästesaal. Der Inspizient hatte die liebevoll hergerichtete Kaffeetasse von Unterteller, Zucker, Schokolade und Rahm getrennt: „Rekrut Sasek, wenn sie diese Elemente auf der Kaffeeuntertasse platzieren ... Auf was achten Sie?“ „Das Einzige, was ich beachte, ist, dass die Schokolade die Tasse nicht berührt, damit diese nicht unverhofft schmilzt“, antwortete ich. „Sie sind auf dem richtigen Weg!“ Seit jenem Moment war das Eis bei sämtlichen Experten geschmolzen. Zum Glück aber die Schokolade auf ihrer Kaffeeuntertasse nicht ...

Gerade solche scheinbaren Nullstunden, in denen ich der Verzweiflung manchmal sehr nahe stand, gebrauchte der Herr, um diese in eine grössere Herrlichkeit zu Seiner Ehre zu wandeln! *„Herr Jesus, jede Stunde des ‚Herausauferstehens‘ soll mir lieblich sein! Lass mich in den kleinen Dingen treu sein, damit ich mit Deinem Werk kompatibel werde!“* Durch die Konfrontation mit all diesen scheinbar kleinen Details war ich schliesslich perfekt auf die Schlussinspektion vorbereitet und durfte diese mit der Bestnote abschliessen. Der Herr belohnte jede Treue im Kleinen mehr, als ich es je verdient hätte. Meine Fachlehrerin, die mich ohne mein Wissen beobachtete, wie ich z. B. nach einer Lektion alles wieder ordnungsgemäss verräumte, meinen Stuhl vor dem Verlassen zurechrückte, die Servicematerialien sauber zurücklegte oder meine Hefte so detailliert wie möglich führte usw., nannte mich nur noch „Bilderbuch-Rekrut“. „Sie sind doch aus einem Bilderbuch abgehauen!“, wiederholte sie fast gebetsmühlenartig, lobte meine Arbeitsbücher in allen Tönen und übergab mir zeitweise die Klasse, um den gelernten Stoff zu vertiefen. Schon bald ging ich auch in jeder neuen Konstellation wieder von einem missionarischen Gespräch zum nächsten ...

## **In der Seelsorge bei Rekrut Sasek**

Mit jeder neuen Woche, die ich bei der Schweizer Armee verbrachte, wurde mir offenbar, in was für ein unerschöpfliches Missionsfeld mich der HERR da gestellt hatte! Wann sonst hat man die Möglichkeit täglich mit so vielen Menschen zusammenzuleben und einen Wandel in Christus vorzuleben, ja, ihre Herzen zu gewinnen? Mit der Zeit gab es wohl kaum mehr ein Tischgespräch, in dem es mir nicht gelang, innert weniger Sätze den Verlauf des Tischgespräches so zu lenken, um auf den gewünschten Punkt zu kommen. Das Familienbild, welches ich in meinem Geldbeutel trug, war inzwischen durch Dutzende Hände gegangen und schon ganz zerknittert durch das viele Hervornehmen. Meine portable Computerstation eignete sich nicht nur, um in geschäftlichen Notfällen agieren zu können, sondern wurde vermehrt als eine portable Missionsstation genutzt, um neugierigen Offizieren und Rekruten unsere Webpräsenzen, Produktionen, Bilder, musikalischen Auftritte usw. zu zeigen. Um jede einzelne Konversation im Detail zu erzählen, müsste man ganze Bücher schreiben.

Nicht überall rannte ich natürlich offene Türen ein, sondern stiess nicht selten auch auf harten Granit. Doch schenkte der Herr meistens Seine Beglaubigung oder Kapitulation schon wenige Tage oder Wochen später.

In der genannten Weise begab sich ein Gespräch auf der Heimreise mit einem unbekanntem Rekruten. Wie sich ziemlich schnell herausstellte, war dieser bereits verheiratet. Ich gratulierte ihm zu dieser einschneidenden Entscheidung und erzählte ihm frisch von der Leber von meiner Lebenseinstellung, dass ich nicht von einer Freundschaft zur anderen gehe, sondern meiner Zukünftigen schon heute treu bin und oft bete, dass mir Gott die vorherbestimmte Frau zeigt. Scheinbar hatte ich mit diesen Aussagen einen wunden Punkt dieses verheirateten Mannes getroffen. „Lebst du denn hinter dem Mond oder was! Frauen sind wie ein unerschöpfliches Casino! Man muss Erfahrungen sammeln, man muss sie austesten, bist man einen grossen Fang macht und die Richtige fin-

det!“, versuchte er mir verständlich zu machen und zählte seine vielen Freundschaften auf, die er vor seiner Ehe hatte. Mit meinen späteren Ausführungen lief ich sichtlich auf Grund. Da ich ihm auch nicht die Hoffnung für seine junge Ehe rauben wollte, äusserte ich anschliessend nur noch dezent meine Bedenken und wünschte ihm alles Gute für seine Zukunft. Nach dem kurzen Wochenende schien ich aber meinen Ohren und Augen nicht zu trauen, als mich derselbe Rekrut ganz gedemütigt aufsuchte und mich um Hilfe bat: „Sasek, kannst du mir helfen, ich habe ein Problem ... Meine Frau misstraut mir, weil ich auf Facebook noch Kontakt mit ehemaligen Freundinnen habe! Sie sind für mich nur noch ferne Kolleginnen, aber sie möchte, dass ich alle diese Kontakte abbreche, weil sie mir misstraut! Dabei ist sie selbst fast den ganzen Tag auf Facebook! Wir haben uns am Wochenende gestritten, und jetzt bin ich ratlos!“ Als ich nachfragte, ob er jetzt versteht, was ich am vergangenen Samstagmorgen gemeint habe, nickte er nur beschämt, und sofort bekam ich einen Impuls von oben geschenkt: „Bringe doch am kommenden Wochenende deiner Frau Blumen mit und sag ihr, dass sie dir über alles kostbar ist, du sie über alles liebst und nicht nur allen Kontakt zu ehemaligen Freundinnen abgebrochen hast, sondern du gerade dein ganzes Facebook-Konto gelöscht hast.“ Was ich nie für möglich gehalten hatte, bestätigte mir dieselbe Person eine Woche später. Tatsächlich löschte dieser sein Facebook-Konto, versöhnte sich mit seiner Frau (ob er wirklich Blumen gekauft hat, weiss ich leider nicht ...) und bedankte sich herzlichst für meine Hilfe!

Die genannte Begebenheit war wohl die schnellste Seelsorge, die ich in meiner Rekrutenschule erleben durfte. In anderen Fällen ging es meist ein bisschen länger ... so auch in der Beziehung meiner jungen Offiziersordonnanz-Fachlehrerin. Soeben hatten wir gelernt, mit welchen Methoden man welche Flecken von Stoffen behandelt, und die Lehrerin entliess alle in die begehrte Pause. Alle anderen Offiziersordonnanzen verliessen das Klassenzimmer so schnell wie möglich, da ihnen vor lauter Wäschesymbolen und Reinigungsmittel der Kopf rauchte. Als ich mich soeben erheben wollte, bat mich die Lehrerin doch noch kurz zu bleiben und setzte sich neben mich auf die Tischkante: „Erzählen Sie ein bisschen mehr von sich! Wie läuft es so auf der Arbeit? Was haben Sie vor der Lektion eben in Ihrem Laptop getippt? Ich habe einen grossen

Respekt vor Ihnen. Wie man überall hört, sind Sie ein Intelligenzbolzen!“ Obwohl mir diese Konversation von der ersten Sekunde an extrem unangenehm war, erzählte ich ihr von meinen zivilen Tätigkeiten und dass ich vor der Lektion gerade noch einen Artikel für die S&G-Zeitung verfasst hatte, um eine Medienlüge aufzudecken. Um das Gespräch in die gewünschte Bahn zu lenken, fragte ich nach, ob sie sich eigentlich bewusst sei, dass die Medien viele Informationen und Zusammenhänge bewusst zensieren und uns an der Nase herumführen. Auf meine Frage ging sie nicht weiter ein, sondern wollte vielmehr wissen, ob ich bei all meinen Aktivitäten überhaupt Zeit für eine Freundin fände. Mit dieser Frage war sie wohl ungewollt in eine noch bessere Falle getappt, und so erzählte ich ihr, dass ich der Meinung bin, dass man auch auf diesem Gebiet die Werte unserer heutigen Gesellschaft komplett verändern müsse! „Jede zweite Ehe ist geschieden! Aus der internationalen Familienhilfe meines Vaters weiss ich, wie diese ganze Zerrüttung und der Zerfall zustande kommen konnten und wie man diese im Keim verhindern kann. Darum möchte ich warten, um später einmal rein in eine Ehe zu gehen, ja, auf die Richtige zu warten und nicht meine Jugendkraft mit diesem Thema verpuffen zu lassen.“ Mit dieser deutlichen Antwort stiess ich wieder einmal auf Granit. Sie begann die gleichen Theorien, die ich schon dutzendfach in meiner RS-Zeit widerlegen durfte, gleich einem alten Süsschen, aufzukochen: „Man muss sich doch die Hörner abstossen, bevor man ansässig wird ...“, „Früher wurden weniger Ehen geschieden, weil diese Option gar nicht offen stand ...“, „Man muss doch Erfahrungen sammeln ...“, „Ja, und stellen Sie sich vor, ich kenne in meinem Freundeskreis keine einzige Frau, die gleich denkt wie Sie! Wenn Sie diese Einstellung auch von ihrer späteren Frau voraussetzen, werden Sie wohl alleine bleiben.“... „Ja und in der Verlobung, gibt es nicht da wenigstens eine Testphase?“ In dieser Weise war die Diskussion eröffnet und Schlag und Gegenschlag lösten sich ab. Als ich zu meinem letzten Gegenschlag ansetzte und fragte, ob es denn etwas Romantischeres gäbe, als wenn ich eines Tages meiner Frau sagen könne: „Ich habe alle meine Liebe für dich aufbewahrt und bin jetzt im Zielhafen meiner Suche angekommen ...“, war die 20-minütige Pause bereits um und die anderen Offiziersordonnanzen lauschten gespannt unserem Wortgefecht.

In solchen Gesprächen sehnte ich mich jeweils zurück in die harmonischen eigenen vier Wände. An diesen Ort, wo ich seit ich denken kann, gelernt habe, keine Unruhen und keinen Unfrieden auswachsen zu lassen, sondern in den ersten kleinen Ansätzen so radikal auszuloten, bis ALLE wieder Leben haben! – An diesen Ort, an dem ich meine Eltern nach beinahe 30 Jahren Ehe noch immer wie ein frisch verliebtes Paar wahrnehmen und sie bewundern darf, weil sie jede Wolke, die sich zwischen ihre Liebe stellen möchte, konsequent gemeinsam beseitigen. Was für ein gigantisches Fundament haben da doch meine Eltern und das Team über Jahre gelegt, auf dem nun Hunderte von Familien und Ehen aufbauen können und bleibend verändert werden! Dieser Ort ist mir wahrhaftig zum Zielhafen geworden, wo man nicht mehr weitersuchen braucht, weil er als Beweis einer angebrochenen neuen Welt existiert. Dass auch meine Fachlehrerin diese neue Welt zu vernehmen begann, zeigte sich mir am deutlichsten, als ich in der Offiziersmesse gerade damit beschäftigt war, einen Tellerstapel zu verräumen. Sie war gerade im Gespräch mit dem Oberstleutnant und meinte absichtlich so laut, dass ich es nicht überhören konnte: „Stellen Sie sich einmal eine ganze Kaserne voller ‚Rekrut Saseks‘ vor! Das wäre das Paradies auf Erden!“

Einige Kameraden aus meinem früheren Zimmer schienen damals auch ein paar Lichtblitze „aus dem Paradies“ wahrgenommen zu haben. Als ich eines Tages beim Essen einen Kameraden aus meinem ehemaligen Zimmer traf, sagte dieser sogleich: „Es ist so schade, dass du nicht mehr mit mir im Zimmer bist! Diese Kraft, die du auf dir getragen hast, die fehlt jetzt einfach bei uns! Wir werden immer noch schikaniert wie in den ersten Wochen, kommen kaum zum Schlafen und brauchen unbedingt deine Gebete! Kommst du heute Abend in mein Zimmer und machst mit uns Abendgebet? Meine Zimmerkameraden sind sicher auch einverstanden ...“ Am darauf folgenden Abend folgte ich seiner Einladung und klopfte mit einer grossen inneren Erwartung an das unbekanntes Zimmer. „*Meine eigenen Worte sind kraftlos, meine Taten sind sinnlos, meine Gebete fruchtlos, wenn Du sie nicht mit Deiner Kraft füllst, Herr Jesus!*“ Als ich eintrat, empfing mich der Initiant der erneuten Gebetsrunde mit offenen Armen: „Sasek, ich habe gehofft, dass du meine Einladung nicht vergisst!“ Gleich instruierte er die ca. 20 Insassen mit voller Überzeugung. „Als wir noch mit dem Sasek im Zimmer waren,

haben wir mit ihm jeden Abend gebetet. Ich sag euch, wirklich jeden Abend! Einmal habe sogar ich gebetet ...“, verkündete er stolz, „und ich sag euch, wenn er betet, dann hat es IMMER geholfen!“ Seine Vorrede war so überzeugend, dass sich die anfänglich fragenden Blicke in den Gesichtern lösten und die meisten in ihren Betten aufsassen. So konnte es also beginnen: „Ich kann euch nicht garantieren, dass ihr mit meinem Gebet von jetzt an nicht mehr Unterdrückung leiden werdet. Wenn es uns schlecht geht, ist es schon klar, dass wir jammern und zu Gott beten. Gott führt aber alle Krisen, damit wir Ihn dadurch kennenlernen und eine Beziehung zu ihm als Person anfangen!“ Auf meine Vorrede und das anschliessende Gebet folgte ein unsicheres „Amen“. Umso lauter und freudiger waren dann die Stimmen am darauf folgenden Tag, als mich einige Zimmerinsassen umringten: „Sasek, es ist schon krass, was du für einen Draht zu Gott hast! Dein Gebet hat wirklich genützt! Wir haben heute alle mitten im Tag drei Stunden Pause bekommen und durften schlafen gehen! Kommst du heute Abend auch wieder?“ So erlebten auch die legendären Militärandachten mit Rekrut Sasek eine unerwartete Renaissance.



## **Zwischen Medienverleumdungen und Häftlingen**

Die Wirklichkeit der organischen Schicksalsvereinigung erlebte ich aber nicht nur mit meinem neuen Umfeld, sondern auch ganz stark mit meinem Zuhause. Eines Nachts träumte ich auf eindruckliche Weise, dass jedes Wort, das ich in dieser Militärkaserne sprach, auch meine Familie zuhause hörte und jeder Gegenstand, den ich anhub, auch für sie sichtbar angehoben wurde, auch wenn sie mich nicht sahen. Genau diese organische Wirklichkeit begann sich in der 10. Woche meiner Rekrutenschule am deutlichsten abzuzeichnen.

Anfang jener Woche befahl mich plötzlich eine unbekannte innerliche Bedrückung. Ich wusste nicht, was es war und betete innerlich immer wieder, der Herr möge mir Offenbarung über Ursachen und Wirkung schenken. Ein Rekrut, der mich offensichtlich genau beobachtete, bemerkte meine innere Bedrückung ziemlich schnell und sass in einer Pause besorgt neben mir: „Etwas bedrückt dich, was ist es?“ Ich konnte zu jenem Zeitpunkt noch keine Auskunft geben. Doch am selben Abend löste sich das Rätsel mit einem Mal. Es lief an jenem Tag eine drastische Medienhetze gegen meinen Papa und die 8. Internationale AZK-Konferenz (Anti-Zensur-Koalition). Mindestens 21 Zeitungen, Onlinezeitschriften und Fernsehstationen konstruierten Schlagzeilen in bewusst tatsachenverfälschender Weise und posaunten diese durch die ganze Schweiz. Sie faselten sogar laut von einer Strafanzeige gegen meinen Vater, weil er als AZK-Verantwortlicher eine den Holocaust bestreitende Referentin nicht öffentlich geblockt hätte ... tatsächlich stimmte wieder einmal nicht irgendeine Behauptung all dieser verleumderischen Hetz-Medien.

Obwohl ich mir nicht ganz sicher war, ob ich aufgrund dieser Medienhetze am nächsten Wochenende noch eine komplette Familie vorfinden würde, löste sich plötzlich jegliche Bedrückung in Luft auf. Besser gesagt, es blieb keine Zeit mehr dazu ... Fortan nutzte ich jede freie Minute, um gemeinsam mit meinem Internetteam, eine gebührende Gegenstimme zu

allen Medienverleumdungen auf den betreffenden Internetpräsenzen zu veröffentlichen. Tatsächlich schnellten durch diese Medienkampagnen die Besucherzahlen unserer Webportale derart in die Höhe, sodass es sich auch nach dem angeordneten Lichterlöschen lohnte, als das ganze Zimmer bereits schlief, unter der stickigen Bettdecke die letzten Programmierzeilen in den Laptop zu tippen und Details zu koordinieren. Beim nächsten Frühstück sass der besorgte Kamerad des Vortages erneut direkt neben mir: „Ich weiss jetzt, weshalb du so bedrückt warst. Ist es wegen dem Zeitungsbericht im Tagesanzeiger? Meine Schwester, der ich schon sehr viel von dir erzählt habe, hat ihn gestern Abend gelesen und mich umgehend benachrichtigt. Da stimmt aber etwas nicht, gell? Ich habe es meiner Schwester nämlich gleich gesagt! Das stimmt nicht!“ Entgegen meiner menschlichen Erwartung erwies sich diese Medienschlacht auch in meinem militärischen Umfeld als perfekte Missionswelle, und ich erhielt in dieser Sache nur bestätigende und tröstende Worte zugesprochen. „Geht’s?“, „Ist es schlimm?“, „Ich glaube, dein Vater ist denen ein bisschen zu fest auf den Schlips getreten, dass sie solche primitiven Taktiken anwenden ...“, „Sasek, **wir** werden heute Abend im Zimmer *für dich* und deine Familie beten.“ „Ich habe dir, glaub ich, schon einmal gesagt, dass alles, was du Gutes tust, eines Tages auf dich zurückkommt!“ Am nächsten Tag: „Sasek, gell wir haben es nicht vergessen! Wir haben für dich gebetet! Hat es genützt?“

Das wechselseitige Gebet wurde in jenen RS-Wochen wohl zum Leitmotiv der Kompanie. So traf ich wenige Tage später fünf niedergeschlagene Rekruten aus meiner Kompanie in der Raucherecke an; darunter auch jener Rekrut, der mich vor wenigen Wochen bat, seinen Traum auszulegen. Diesmal war ich es, der sich neben sie setzte und sich nach der Ursache ihrer Bedrückung erkundigte. Ihre Not prasselte sogleich wie ein Wasserfall auf mich ein: „Sasek, bete für uns! Wir müssen fünf Tage in den Knast! Wir wurden beim Kiffen erwischt und müssen jetzt fünf Tage absitzen! Nichts dürfen wir in die Zelle mitnehmen. Stell dir vor, volle fünf Tage eingesperrt ohne Handy, Laptop, Bücher ... nur mit einer Bibel!“ Diesmal konnte ich nicht ohne ermahnende Worte für die Gesetzesbrecher beten, sondern sprach später mit ihnen in Einzelgesprächen: „Weisst du, ich glaube, Gott will, dass du dein Leben im Gefängnis einmal gründlich überdenkst. Du brauchst dringend die Kraft

Gottes, nur diese kann dir helfen! Ich wünsche dir, dass du diese in den fünf Tagen Besinnung kennlernst!“ So sprach ich deutlich mit den Häftlingen. Vor allem einer von ihnen schüttete mir gleich sein ganzes Herz aus: „Ich habe mir vor dem Militär vorgenommen, nach der Rekrutenschule mit dem Drogenkonsum aufzuhören! Es muss sich wirklich etwas verändern und ich werde darüber nachdenken!“ Einmal mehr prasselte in diesen Tagen die Not dieser jungen Männer wie ein kalter Regenguss auf mich ein. „*Herr Jesus, was kann ich diesen Menschen mitgeben, dass diese in diesen fünf Tagen eine Berührung mit Dir haben, die eine bleibende Veränderung schafft?*“ Diese Frage beschäftigte mich unermüdlich, als ich in der Abenddämmerung meinen Gebets-spaziergang entlang dem Kasernen-Stacheldraht machte.

Der Mond widerspiegelte sich in den Autos, die auf der gegenüberliegenden Strasse durch die Dunkelheit flitzten, und die Züge zischten pünktlich auf dem anliegenden Gleis in die Freiheit. Die Welt schien an jenem Abend wieder einmal völlig in Ordnung ... Doch wie sieht es in den Herzen der Menschen aus, die in diesen Autos und Zügen sitzen? Wer hat die wirkliche Freiheit und den Sinn des Lebens gefunden? Wie viele verharren noch bewusst oder unbewusst im mittelmässigen Trott ihrer täglichen Arbeit und lenken sich Abend für Abend mit allem Möglichen ab, anstatt sich einmal mit den Missständen im eigenen Leben zu konfrontieren? Wer von ihnen kennt ein Leben, fern von jeder Getriebenheit? Wer von ihnen nimmt teil an der Not, die unsere Welt wie ein starkes Netz umgarnt? Wer hilft all den zerstrittenen Familien, all den drogensüchtigen und notleidenden Menschen?

Für mich blieben die meisten dieser Fragen für den Moment ungeklärt und doch erhielt ich an jenem Abend ein aktuelles Reden vom Herrn für meine Situation. So nahm ich mir am nächsten Morgen Zeit, um für die Häftlinge diverse Bibelstellen herauszusuchen und thematisch zu ordnen: „Weshalb lohnt es sich, sein Leben Jesus zu übergeben?“, „Wieso kann Jesus dich frei machen von aller Sünde?“ usw. So begab ich mich vor der Einlieferung der Häftlinge mit meinem Bibelstudium bewaffnet in das Zimmer eines Rekruten, der mir besonders am Herzen lag. Kaum war ich eingetreten, fragte mich dieser: „Sasek, betest du noch mit mir, bevor ich gerufen werde?“ „Gerne bete ich noch mit dir ... Schau, ich

habe dir hier noch diverse Bibelstellen rausgesucht, die du im Arrest studieren kannst, wenn du dein Leben überdenkst.“ Er versicherte mir scheinbar, dass er das Leben überdenken werde. Im Zimmer befanden sich auch noch andere Rekruten, die das Spektakel still verfolgten. Dann setzte ich mich ihm gegenüber auf sein Bett, faltete die Hände und betete, dass der Rekrut Einsicht erhält und dass Jesus ihm in dieser Zeit begegnet. Der Häftling sass mir während des ganzen Gebetes mit offenem Mund wie angewurzelt gegenüber. Ein heiseres „Amen“ und „Danke“ kam ihm von den Lippen, bevor die Stimme des Kompaniekommandanten durch den dritten Stock schallte und er bedrückt mit meinem Zettel in der Hand das Zimmer verliess.

Dass sich dieselbe Szene vor acht Jahren in der Rekrutenschule meines ältesten Bruders Simon schon einmal abgespielt hatte, konnte ich erst glauben, als ich dies später schwarz auf weiss in seinen damaligen Militärnotizen entzifferte: „Drei Kollegen werden auf dem Container beim Kiffen erwischt ... Rekrut X schüttet mir sein Herz aus, bevor er in den Knast geht ... Rekrut Y lässt Fassade fallen ... Rekrut Z liest Bibel im Knast ...“ Diese waren übrigens nicht die einzigen Stichworte, die sich fast exakt mit meinen Erlebnissen deckten! Beim Durchlesen seiner stichwortartigen Notizen konnte ich oft laute Jauchzer nicht unterdrücken. *„Herr, Du bist so genial! Das ist ja fast die gleiche Geschichte! Du möchtest durch jeden von uns, ein lebendiger Beweis Deiner Gegenwart sein – an jedem Ort!“*

Zur selben Zeit, als diese tatsachenverfälschenden Zeitungsberichte durch die ganze Schweiz kursierten, wurde auch mein älterer Bruder David wie jedes Jahr zu einem zweiwöchigen Wiederholungskurs bei der Schweizer Armee aufgeboten. Obwohl er anfangs mit unangenehmen Umständen konfrontiert wurde und sich mit einer rücksichtslosen Bande im Zimmer herumschlagen musste, gewann auch er durch seine Selbstaufopferung und seinen vorbildlichen Einsatz wieder einmal in Kürze die Herzen sämtlicher Offiziere und Soldaten. Anfängliche Sprüche wie: „Halt die Fresse, Sekte!“ wandelten sich in Zeiten der tobenden Medienschlacht zu Aussagen wie: „Wir stehen hinter dir, Sasek!“ oder: „Ich war von Anfang an auf deiner Seite!“ In derselben Woche wie mein Bruder David erlebte auch ich auf eindruckliche Weise, dass der Herr jede selbstlose

Hingabe und Konfrontationsfreude belohnt. Während des öffentlichen Besuchertages an meinem Standort wurde ich ausgewählt, Unterstützung beim Wurststand zu leisten. So grillierte ich zusammen mit anderen Soldaten Hunderte Würste für die über 600 anwesenden Gäste, schnitt Brotscheiben zu, presste Senf auf die Papierteller und überreichte Hunderten von Gästen die Mahlzeit. Die Soldaten und Unteroffiziere hinter dem Wurststand hielten, nebenbei bemerkt, nicht viel von einem einmaligen Offiziersordonnanz-Service, sodass mein voller Einsatz unumgänglich war. Wie es der Himmel aber so plante, stieg zum genannten Zeitpunkt der Wurst-Hochkonjunktur auch noch der Kopfhörer des Kompaniekommandanten aus, der die verfügbare Zeit für eine sprachliche Weiterbildung am Computer nutzen wollte. So wurde ich in meiner verrauchten Uniform vom Wurststand weg in das Büro des Kompaniekommandanten abkommandiert. Das Problem war schnell gelöst, und ich wurde mit der Aussicht auf ein frühzeitiges Entlassenwerden belohnt und erschien bald wieder zurück am Wurststand. Nach diesem strengen Tag hätte ich eigentlich das Recht gehabt, auf meine „Belohnung“ zu beharren, wurde aber den göttlichen Impuls nicht los, beim Abbau des Wurststands etc. noch tatkräftig zu unterstützen, zu Gunsten der ganzen Kompanie. *„Herr, wenn dies dein Plan ist, helfe ich nachher auch noch in der Küche mit.“* So geschah es dann auch ... Und tatsächlich belohnte der Herr jede Konfrontationsfreude. Als ich schliesslich als wohl letzter Rekrut endlich auf dem Bahnhof angekommen war, um meine Heimreise anzutreten, lief mir im grossen Tumult des Hauptbahnhofs ein Rekrut entgegen, der vor einigen Wochen plötzlich umgeteilt wurde: „Hey, Sasek! Was machst du noch hier!“ Wenige Tage davor hatte ich mir noch Vorwürfe gemacht, weil ich von dieser verheissungsvollen Person keine Kontaktdaten verlangt hatte, und nun stand er vor mir und wünschte, in Kontakt mit mir zu bleiben. *Möge in dieser Weise jede selbstlose Hingabe belohnt werden und der freimütig ausgesäte Same vielfache Frucht hervorbringen!*

## **„Rekrut Prediger, daher!“**

Während jenen Wochen nutzte ich auf den langen Zugreisen oftmals die Zeit, mit betagten Menschen zu sprechen und sie zu fragen, was sie in ihrem Leben anders machen würden, wenn sie nochmals in meinem Alter wären. Mit dieser Frage bekam ich nicht nur die spannendsten Lebensgeschichten erzählt, sondern fand leider oft das gleiche Fazit durch die langen Erzählungen: „Ich würde mehr wagen! Mehr aufs Ganze gehen!“ Genau solche Aussprüche verfolgten mich in der 12. Dienstwoche meiner Rekrutenschule regelrecht. „Ja, wieso eigentlich nicht mehr wagen? Will ich später einmal, wenn ich alt und grau bin, auf mein Leben zurückschauen und bereuen müssen, dass ich nicht mehr von Gott erwartet habe? Dann, wenn es zu spät ist?“, schrieb ich in mein Tagebuch. „Ich bin so dankbar für all die vielen Begegnungen, Gespräche und Veränderungen an meinen Kameraden, die Du, Herr, bis jetzt gewirkt hast. Doch wenn es Dein aktuelles Wirken ist, dass ich mehr aufs Ganze gehen soll, dann möchte ich mitgehen – und wenn ich dazu die ganze Kompanie auf den Kopf stellen soll!“

Tatsächlich verging keine Stunde, da wusste ich schlagartig, was der nächste Schritt sein würde. So kritzelte ich mein Vorhaben auf ein militärisches Antragsformular und schob den Zettel mit klopfendem Herzen in das Postfach des Kommandanten. Obwohl ich mit meinem Formular nicht den Dienstweg eingehalten hatte, worüber ich mir nebenbei bemerkt absolut im Klaren war, folgte viel schneller eine Reaktion, als ich erwartet hatte. Am darauf folgenden Nachmittag, ich war gerade damit beschäftigt, einen 4-Lochknopf fachgerecht auf ein Jackett zu nähen, schoss meine Fachlehrerin wie eine aufgeschreckte Henne in den Theoriesaal: „Rekrut Prediger, daher! Kommen Sie vor die Türe, ich muss mit Ihnen sprechen!“ – Draussen angekommen: „Ihr Meldeformular sorgt für Diskussionen im Stab“, stotterte sie nervös. (Wie es aussah, war mein Schreiben innert weniger Stunden von diversen Instanzen bearbeitet worden.) „Ich musste soeben beim Major im Generalstab vorsprechen und mitteilen, was für ein Rekrut Sie sind. Natürlich habe ich

über Sie nur das beste Zeugnis abgelegt ... Aber was haben Sie da für ein Gesuch geschrieben?! Vor der ganzen Kompanie wollen Sie predigen? Was machen Sie, wenn das genehmigt wird? Ihre Kollegen bringen Sie um!“ Dabei musterte sie mich von Kopf bis Fuss – gerade so, als wollte sie mich noch ein letztes Mal betrachten, ehe sich wildgewordene Bestien auf mich stürzten. „Wissen Sie, Frau Fachlehrerin, meine Kameraden möchten das auch!“, erwiderte ich schmunzelnd. „Sie müssen heute im Generalstab vorsprechen. Ich werde Sie informieren, sobald es so weit ist ...“ Mit diesen Worten entliess sie mich wieder in den Theoriesaal.

Mein Schreiben lag schon auf dem Tisch bereit, als ich bei der gewünschten Instanz erschien. Der Offizier nahm das Papier zur Hand, betrachtete es nochmals fachmännisch und hielt sich dann kurz: „Rekrut Sasek, Ihr Gesuch wurde genehmigt. Ich habe auf ihren Antrag ein Spezialprogramm einberufen und Sie erhalten eine Stunde Zeit, um vor der ganzen Kompanie zu sprechen. Ich erwarte eine detaillierte Ausarbeitung ihres Referat-Ablaufes bis Sonntag 24:00 Uhr in meinem Postfach.“

Da lag das Konzept dann auch zum gewünschten Zeitpunkt. Und offenbar schien mein gewähltes Leitthema „Landesverteidigung hört nicht mit dem Ende der Rekrutenschule auf!“, den Offizieren zu gefallen. Denn meine Ansprache wurde direkt als Auftakt vor die Zeremonie der Beförderung der Rekruten zu eidgenössischen Soldaten gesetzt. So hatte an jenem Mittwoch die ganze Kompanie zum Spezialprogramm mit Rekrut Sasek zu erscheinen. Ich startete meine Ausführungen mit einer Visionierung, weshalb wir überhaupt hier im Militärdienst sind. „Wir haben die wichtige Aufgabe, die blutig erkämpfte Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes zu bewahren und NIE mehr wieder preiszugeben! Wir wollen nie mehr solche Kriege erleben, wie sie unsere Väter erlitten!“ usw. Zu Beginn meines Referates herrschte eine derart gleichgültige Atmosphäre im Saal, dass ich mir vorkam wie einer, der lauter Kitt labert. Da stand ich nun hinter meiner hölzernen Kanzel, vor allen bekannten und unbekanntenen Rekruten, vor vielen meiner Vorgesetzten und fühlte mich wie einer, der ein Flugzeug mit vielen übergewichtigen Passagieren zum Abheben bringen soll, mitten im Nebel und einer vereisten Piste. Doch das unermüdliche Beschleunigen auf dieser

hoffnungslosen Piste schien der Herr zu belohnen und schenkte nach etwa zehn Minuten eine übernatürliche Wende. So spannte ich, früher als im Vorfeld geplant, den Bogen zu den aktuellen Verschwörungen, Medienlügen und spielte einen erschreckenden Kurzfilm mit nuklearen Bombardierungen ab. Nach den abschliessenden Worten des Kurzfilms: „Wer stoppt diese Wahnsinnigen, wenn nicht wir ... du und ich!?!“, hob die Maschine endgültig von der vereisten Piste ab. Eine tiefe Betroffenheit war auf alle Anwesenden gefallen. Ja, das „Flugzeug“ begann entgegen aller physikalischen Gesetze steil aufzusteigen!

Anschliessend konnte ich ohne Widerstand eine Medienlüge nach der anderen aufdecken und versuchte, meinem Publikum den Schrecken und den Ernst der Sachlage vor die Augen zu malen, sie für den Kampf gegen die Ungerechtigkeit zu gewinnen und gab diverse Einblicke in Aufklärungsplattformen wie klagemauer.tv ([www.medienklagemauer.tv](http://www.medienklagemauer.tv)), AZK ([www.anti-zensur.info](http://www.anti-zensur.info)), Stimme & Gegenstimme (S&G-Handexpress) etc. Das einstündige Referat schloss ich mit dem Aufruf, die Landesverteidigung nicht mit dem Ende der Rekrutenschule bewenden zu lassen, sondern den Krieg im Zivilleben durch folgende drei Punkte aktiv vermeiden zu helfen:

- Ø Kämpfen Sie für den Frieden, vermeiden Sie Krieg im eigenen Leben, in Ihrer Familie und in Ihrem Umfeld! Die neue Welt beginnt zu Hause!
- Ø Setzen Sie sich mit Gegenstimmen zu der oft verlogenen Medienpropaganda auseinander!
- Ø Verbreiten Sie die Wahrheit, zerren Sie die versteckten Kriegstreiber und die wahren Zusammenhänge ans Licht! Die Völker haben ein Recht auf Stimme und Gegenstimme!

In der darauf folgenden Diskussionsrunde ging dann richtig die Post ab. Natürlich waren nicht gleich ausnahmslos alle einverstanden mit meinen entschlossenen Ausführungen. Einige gaben auch drastisch Gegenwind mit der Behauptung, ich betriebe sektiererische Hirnwäsche. Doch solchen Gegenspielern musste ich nicht einmal persönlich kontern, weil sie sogleich durch Rekruten, die sich in den vergangenen Wochen schon in



manchen Situationen als Mitstreiter erwiesen hatten, mundtot gemacht wurden. Es ging Schlag auf Schlag. Sogar für Werbeeinschübe war ohne mein Wissen gesorgt. So rief ein Rekrut mitten in der aufgewühlten Diskussion in die Menschenmasse: „Leute! Nehmt euch wirklich mal Zeit und geht auf sasek.tv! Ich bin da öfters und da gibt es viele spannende Themen!“ Ein Offizier gab meinen Nachworten schliesslich noch Nachdruck: „Wenn Sie ein bisschen nachforschen, werden Sie sehen, dass dieser Rekrut keinen Unsinn erzählt hat!“ Schliesslich landete dieser das angeregte Plenum und der Geschenktisch mit den DVDs „Helden sterben anders“ und aktuellen S&G-Ausgaben wurde beinahe überrannt. Im Anschluss ergab sich ein positives Gespräch nach dem anderen und viele neue wertvolle Kontakte wurden geknüpft. Wie ich erst einige Wochen später erfuhr, hatte der Chef der Armee aufgrund der bevorstehenden Abstimmung in der Schweiz zur Abschaffung der Wehrpflicht genau solche Spezialprogramme für alle Kompanien der Schweiz angeordnet. Diese sollten natürlich nicht von Rekruten, sondern von namhaften Brigadiers (dritthöchster Grad in der Schweizer Armee) durchgeführt werden und alle Angehörigen der Armee sensibilisieren. Dass es sich wahrhaft gelohnt hatte mit dem göttlichen Impuls mitzufliessen und Grösseres zu wagen, realisierte ich in vollem Umfang erst, als im Nachhinein namhafte Offiziere das Gespräch mit mir suchten: „Und ... Soldat Sasek, was war das Resultat von Ihrem Spezialprogramm?“ Und sogleich entstanden die unglaublichsten Verbindungen. Bei alledem durfte ich getrost wissen, dass ich nicht der erste Soldat mit dem Namen „Sasek“ war, der mit seiner Predigt einen Riesenwirbel in einer Kompanie ausgelöst hatte:

Mein Vater, Ivo Sasek, schreibt im Buch „Gläubig oder Glaubend“ Folgendes: „... als dann eine Versetzung in eine neue Einheit erfolgte, wiederholte sich der ganze Ablauf zu meiner Freude in eben derselben Weise. Dann kam mein letzter Marschbefehl und mit ihm die spontane Anfrage des Kompaniekommandanten, ob ich nicht anstelle des Feldpfarrers die Predigt an alle Offiziere halten möchte! Nachdem ich freudig zugesagt hatte, gab es aber auch in dieser Sache wieder im letzten Moment eine Änderung. Der Offiziersgottesdienst konnte nämlich aus organisatorischen Gründen nicht in der geplanten Weise durchgeführt werden. So begab es sich, dass der Kommandant an einem freien Abend

gleich die ganze Kompanie samt Offizieren einlud, meine Predigt über den Sinn des Lebens anzuhören. Nachdem er öffentlich bekannt gegeben hatte, dass er selbst am Vortrag teilnehmen würde, schlossen sich ihm sämtliche Offiziere an und darüber hinaus auch noch mehr als die Hälfte der ganzen Kompanie. Gespannt lauschten sie alle der Botschaft und etliche setzten das Thema bis in die Nacht hinein fort. Kaum hatte ich mit einer Gruppe fertig gesprochen, rief mich auch schon die nächste Gruppe zu sich. Es gab auch bewegende Einzelgespräche. Was für überschwängliche Erfahrungen schenkte der Herr doch allein in dem Bereich Militärdienst ...“

In einer ähnlichen Weise verstand es auch mein ältester Bruder Simon am Weihnachtsessen seiner Rekrutenschule, einen beträchtlichen Wirbel auszulösen. Seine damaligen Tagebuchnotizen, die ich erst nach meiner Rekrutenschule zu Gesicht bekam, sind sehr ähnlich mit meinem Erlebnis. Mit den nachfolgenden Einträgen können wohl nur diejenigen wirklich mitfühlen, die sich schon einmal in einer solchen Lage befanden, etwas Ungewöhnliches zu wagen:

Simon Sasek, zwei Tage vor dem Weihnachtsessen:

*„Irgendwie habe ich es auf dem Herzen, beim kommenden Weihnachtsessen vor der ganzen Kompanie zu sprechen ... Was mich am meisten hemmt zu fragen, ist das Dienstwegproblem. Obwohl ich am liebsten direkt zum Oberst gehen möchte, weigert sich der Geist irgendwie!“*

Simon Sasek, ein Tag vor dem Weihnachtsessen:

*„Herr, jetzt hast Du die Möglichkeit, den Vogel abzuschliessen. Ich habe nämlich wieder Angst, aber ich tue es nur, weil Du mir den Impuls gegeben hast und sehe es als Wunder an, wenn Du es ermöglichst!“*

Simon Sasek, nach seiner Ansprache beim Weihnachtsessen: *„Letzte Woche überstürzten sich die Ereignisse ... Beim grossen Weihnachtsessen, an dem mehrere Kompanien anwesend waren, wurde ich vom Oberst angekündigt und begann, über die »Rekruten‘-Wüstenschule Jesu« zu predigen. Nach ein paar Minuten veranstalteten Rekruten einer anderen Kompanie grossen Aufstand und Geschrei! Ein Unbekannter steckte frech mein Mikrophon aus, während die Kameraden*

*meiner Kompanie aber unbedingt die Predigt zu Ende hören wollten. So führte ich meine Predigt und die Diskussionsrunde einfach fort und ging von Tisch zu Tisch, von einem evangelistischen Gespräch zum nächsten! In den nachfolgenden 2-3 Stunden geschah dann der eigentliche Durchbruch. Während ich in den Gruppengesprächen auf Frontalkollision ging, begleiteten mich die Zimmerkameraden meiner Kompanie als Bodyguards und unterstützten mich. Unerwartet wandelte sich der anfängliche Widerstand in unzählige Bewunderungsbekundungen und zuvor zurückhaltende Christen stellten sich plötzlich offen zu mir. An diesem Abend war eine derart starke Kraftwirkung da, dass auch hier am neuen Standort in Genf viele Soldaten, die ich vorher nicht gekannt habe, vom Weihnachtsessen sprechen, das Gespräch mit mir suchen und ihre Bewunderung aussprechen!“*

Einige Tage nach meinem Spezialreferat änderte sich für mich alles schlagartig. Ich wurde aus meinem damaligen Standort in Fribourg mit einer äusserst positiven Bewertung entlassen und nach Bern in den Generalstab versetzt, an die wohl begehrteste Stelle, die sich eine Offiziersordonnanz nur vorstellen kann! Der einzige Punkt, der gemäss meinem Arbeitszeugnis zu verbessern sei, lautete: „Soll aufgrund seiner Hilfsbereitschaft die eigenen Bedürfnisse nicht vernachlässigen.“

*„Danke Herr! Meine einzige Absicht war eigentlich, die Hemden der Offiziere zu bügeln, abgefallene Knöpfe wieder anzunähen oder Schuhe zu putzen – und nicht einen solchen Wirbel zu veranstalten! Wenn ich nur bei Dir sein kann, auch in diesem neuen Umfeld in Bern, Deine Nähe spüren darf und in Deinem Willen erfunden bin, dann soll mir das genügen!“*

## Offiziersordonnanz beim Oberst

Einige Wochen vor meiner neuen Anstellung in Bern konnte ich von meinem damaligen Arbeitsplatz im Offiziersbüro aus auf das Feld hinausblicken und musste meine Kollegen bedauern, die den ganzen Tag im Schnee stehen, frieren und robben mussten. Nun war ich gänzlich von der Kompanie abgezogen und während fast alle Soldaten für die letzten fünf Wochen in kaltfeuchten, stickigen und engen Zivilschutzanlagen untergebracht wurden, und als Endspurt ihrer Dienstzeit nochmals von einer Ernstfallübung zur anderen mit langen Märschen und kurzen Nächten hetzten, hatte ich im Führungsstab ein bescheidenes 4-Mann-Zimmer, direkt neben den Arbeitsbüros des Obersten und der namhaften Offiziere. Nebst meinen regulären Offiziersordonnanz-Tätigkeiten wie Servieren, Chauffieren, Einkaufen, Essen organisieren, Zimmerdienste machen, Begleiten etc. schwangen sich meine Einsatzgebiete in diesen letzten fünf Wochen in solche Höhen, dass mein Papa aus Diskretionsgründen und wegen der Dienstgeheimnisse von einer detaillierten Niederschrift abriet. Denn mit einem Mal begannen bedeutende Generalstabsoffiziere, mich in wesentliche Entwicklungen mit einzubeziehen, in ausserordentlichen Angelegenheiten um Rat zu fragen und noch einiges mehr ... Der verantwortliche Informatiker vor Ort übergab mir während seiner Abwesenheit beachtliche Verantwortungen und auch die Standorte meiner jährlichen Wiederholungskurse wurden bereits auf oberster Regierungsebene angesiedelt.

Allein die Tatsache, dass ein waffenloser Soldat unermüdlichen Einsatz für die Erhaltung einer neutralen und unabhängigen Schweiz zeigte, sorgte auch an diesem neuen Standort für reichlichen Gesprächsstoff und unermüdliche Dankesworte am Ende meiner Rekrutenschule: „Ich bin schon lange in der Armee“, versicherte mir ein Stabsoffizier, „doch einen Soldaten, der so viel Mehrwert generiert hat, habe ich noch nie erlebt!“ – Mit diesen Abschiedsworten schloss ich nach 18 Wochen Dienst bei der Schweizer Armee meine Ausbildung ab, um mich wieder

in das zivile Leben zurückzugeben. Ganz ehrlich ... wäre mir jemand am ersten Tag meiner Rekrutenschule begegnet und hätte mir mitgeteilt, dass ich diesen Verein nach 18 Wochen genauso wehmütig wieder verlassen würde, wie ich ihn am ersten Tag angetreten hatte – ich hätte ihn schlichtweg für verrückt gehalten.

Dies war nun also meine Geschichte ... Für all diese göttlich arrangierten Begebenheiten und teilweise aufregenden Episoden, kann ich dem Herrn nur auf den Knien danken. Ein einziges Fazit ziehe ich daraus:

Der Herr Jesus möchte sich selber in jedem Moment, in jeder Situation, in jedem Atemzug unseres Lebens, in uns ausleben. Wenn wir von Moment zu Moment in der Beziehung zu IHM leben und mit seinen Impulsen mitgehen, da geschehen die unglaublichsten Dinge! Jesus Christus ist vor über 2000 Jahren als fleischgewordener Gott auf diese Erde gekommen und hat sogar den Tod überwunden! ER möchte jetzt SEINE Geschichte in uns zur Fortsetzung bringen und durch uns auf dieser Erde zur Herrschaft gelangen! Seine Herrschaft ist das Begehrteste und Lohnenswerteste, das es auf diesem Erdboden gibt! Seine liebevolle Herrschaft, Seine beständige Führung in jedem Moment ist doch das Verlangen, das JEDER Mensch intuitiv in sich trägt und begehrt! Jeder liebt doch im Innersten die Ausflüsse, begehrt die wahrhaftigen Qualitäten Christi in sich und ebenso den Durchbruch Seiner Herrschaft!

**Römer 8,19.21.23: „Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes, ... dass auch die Schöpfung selbst von der Knechtschaft der Vergänglichkeit frei gemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. ... Auch wir selbst seufzen in uns selbst und erwarten die **Sohnsetzung: die Erlösung unseres Leibes.**“**

Mein grösster Herzenswunsch geht in Erfüllung, wenn auch du, werter Leser und wertere Leserin, dein Leben der lieblichen Herrschaft Jesu Christi übergibst und eine unaufhörliche Beziehung zu IHM beginnst! Übergebe IHM doch noch heute dein Leben und lasse dich von IHM ausleben – in jeder Situation! Die OCG (Organische Christus-Generation)

führt und betreut dich unentgeltlich inmitten von all diesen unglaublichen Geheimnissen. Wie meine Eltern und bereits alle meine fünf älteren Geschwister habe auch ich aus innerster Überzeugung der verlockenden Karriere, der egoistisch-individuellen Freiheit und sämtlichen weltlichen Masstäben entsagt, um mich vollzeitlich für hilfebedürftige Menschen/Familien und für die Not in dieser Welt zu investieren!

Mache doch auch du Gebrauch von diesem heilsgeschichtlichen Dienst und besuche eine unserer nächsten Veranstaltungen und Bemessungstage (Termine bitte bei anschliessender Kontaktadresse erfragen) und erlebe, wie auch dein Leben zu einem einzigen Abenteuer wird, von einer Verwandlung zur nächsten führt, und trotz manchem Auf und Ab, dennoch einzig von lauter Aufstieg gekennzeichnet ist!

In Liebe, Dein *Elias Sasek*, 20 Jahre

---

Panorama-Zentrum  
Nord 33  
CH – 9428 Walzenhausen  
Tel.: +41 (0)71 888 14 31  
Fax: +41 (0)71 888 64 31  
info@ivo-sasek.ch

## Folgende Internetseiten bieten

weitere Einblicke in unsere Arbeit:

### **Einblick in den Lehrdienst:**

[www.ivo-sasek.ch](http://www.ivo-sasek.ch)

[www.sasek.tv](http://www.sasek.tv)

---



### **Familie Sasek:**

[www.familie-sasek.ch](http://www.familie-sasek.ch)

[www.novatorium.de](http://www.novatorium.de)

---



NOVATORIUM

### **Filmarbeit:**

[www.panorama-film.ch](http://www.panorama-film.ch)

---



### **Aufklärungsarbeit:**

[www.anti-zensur.info](http://www.anti-zensur.info)

[www.klagemauer.tv](http://www.klagemauer.tv)

[www.medien-kommentar.tv](http://www.medien-kommentar.tv)

[www.jugend-tv.net](http://www.jugend-tv.net)

[www.agb-antigenozidbewegung.de](http://www.agb-antigenozidbewegung.de)

[www.stimmvereinigung.org](http://www.stimmvereinigung.org)

---



Stimmvereinigung.org

### **Zeugnisse der OCG:**

[www.veraendert.de](http://www.veraendert.de)

[www.ocg-jugend.com](http://www.ocg-jugend.com)

veraendert.de

OCG-Jugend

## **Wichtige Schlussbemerkungen**

Ist dir diese Schrift zum Segen geworden, kannst du ihn nur durch Weitergeben erhalten:

- durch Umsetzung ins eigene **Leben**,
- durch Weiterverbreitung dieser **Schrift**,
- durch mündliches **Weitersagen**.

Der Herr lasse deine Saat reichlich aufgehen und mache dich dadurch fruchtbar.

Hast du beim Lesen dieses Buches realisiert, dass du in den bezeugten Wirklichkeiten nicht drinstehst, möchtest aber gerne im Organismus als lebendiges Glied erfunden sein, dann mache doch Gebrauch von unseren monatlichen Bemessungsdiensten. Termine unserer Veranstaltungen können dem Rundbrief „Panorama-Nachrichten“ entnommen werden.

Alle unsere Schriften sind kostenfrei zu beziehen (solange Vorrat reicht) bei:

Gemeinde-Lehrdienst  
Nord 33  
CH-9428 Walzenhausen  
Tel.: 0041 (0)71 888 14 31  
Fax: 0041 (0)71 888 64 31

Von Ivo Sasek, dem Vater des Autors, sind auch Botschaften auf mp3-CD's und Rundbriefe mit aktuellen Lehrschriften erhältlich. Bitte Bestellliste anfordern.

## **Weitere Schriften vom Elaion-Verlag**

### **Bücher**

#### **„Gläubig oder glaubend?“**

*Bestellnr. 1*

Dieses Buch fordert zu einem lebendigen und dynamischen Glaubenswandel heraus und legt gleichzeitig den Massstab an unser Glaubensleben an. „Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln“, heisst es in Gal. 5,25. In Bildsprache könnte man auch sagen: Wenn wir schon Flügel haben, so lasst uns auch fliegen! Für evangelistische Zwecke geeignet! (von Ivo Sasek, 156 Seiten)



## **„Lehre mich, Herr!“**

*Bestellnr. 2*

Ein fundamentales Lehrbuch mit leicht verständlichen und praktischen Belehungen zum christlichen Wandel im Alltag. Es kann als Fortsetzung zu „Gläubig oder glaubend?“ verstanden werden und eignet sich insbesondere auch für diejenigen Christen, die sich nach einem standhafteren und ausgeglicheneren Christenleben sehnen. (von Ivo Sasek, 224 Seiten)

## **„Laodiceas Verhängnis“**

*Bestellnr. 3*

Von verschiedensten Seiten wird der ungeheure Fall der Christenheit im prophetischen Licht beleuchtet. Es werden aber auch gangbare Auswege aus dieser Not aufgezeigt. Darüber hinaus weist es auch auf das Ziel aller Dinge hin. Dieses Buch möge nur an Wahrheitsliebende weitergegeben werden! (von Ivo Sasek, 164 Seiten)

## **„Die Wiederherstellung aller Dinge“**

*Bestellnr. 4*

Die Frage der Wiederherstellung stellt uns vor unbequeme und schwerwiegende Entscheidungen. Immer wieder werden wir vor die Wahl gestellt: Gott oder Mensch, Himmlisches oder Irdisches, Zeitliches oder Ewiges? Im Hinblick auf die Vollendung der Gemeinde und die Wiederherstellung aller Dinge gipfelt die Herausforderung in der Frage: Konzepte oder Vollendung? Auch dieses Buch ist nur für Wahrheitsliebende und im Glauben Fortgeschrittene gedacht. (von Ivo Sasek, 154 Seiten)

## **„Krieg in Gerechtigkeit“**

*Bestellnr. 5*

Dieses Buch ist eine Zusammenfassung der geistlichen Kriegsführung. Es behandelt den äonischen Kampf, den Gott um Seiner Ehre willen kämpft. Es vermittelt eine Übersicht über die Heils- und Menschengeschichte und bringt den geistlichen Kampf des kleinen Alltags in den grossen Zusammenhang der Hochziele Gottes. Die Frage nach Ursprung und Ziel aller geistlichen Kampfführung wird eingehend behandelt. Nur wem die Aufrichtung der Herrschaft Gottes wirklich am Herzen liegt, sollte dieses Buch lesen. (von Ivo Sasek, 332 Seiten)

## **„Apostolisch Beten“**

*Bestellnr. 7b*

Der Autor nimmt die Gebete des Apostels Paulus unter die Lupe und kommt zu der atemberaubenden Feststellung: Sie offenbaren den Weg in „nukleare“ Gebetsdimensionen. (von Ivo Sasek, 230 Seiten)

### **„Erziehe mit Vision!“**

*Bestellnr. 8*

Alles vermittelte man mir in der Schule, nur eines nie – die Vision, wozu das alles! Die daraus resultierenden Qualen schienen endlos. Als ich meinen Lehrbrief in den Händen hielt, verstand ich zum ersten Mal, dass all die Mühen nicht vergeblich waren. Familiengründung, Kindererziehung, ein Lebenswerk mit ungeahnten Höhen und Tiefen. Doch kein Preis wird uns zu hoch, kein Weg zu steil und kein Schicksal zu schwer sein, wenn wir dieses Lebenswerk mit dem angehen, was mir so lange fehlte – mit Vision! Vorliegendes Buch will diesen Mangel beheben, darum: „Erziehe mit Vision!“ (von Ivo Sasek, 207 Seiten)

### **„Die Königsherrschaft“**

*Bestellnr. 9*

Eine Leseprobe, die aus den Büchern Nr. 1-5 zusammengestellt wurde. Zusammen mit „Gläubig oder glaubend?“ (Nr. 1) geeignet für Neueinsteiger in den Leserkreis von Ivo Sasek, dem Inhalt nach aber besonders auf die aktuellen Bedürfnisse unserer Zeit eingehend: Licht in der Dunkelheit, Orientierung in Zeiten der Verwirrung, Grundlagen und Hochziele unseres Glaubens, praktische Auswege aus gegenwärtigen und kommenden Nöten. (von Ivo Sasek, 254 Seiten)

### **„Die Erkenntnis Gottes“**

*Bestellnr. 15*

Gott erkennen meint nicht, Wissen über Gott anzuhäufen, sondern durch Berührungen mit Gott immer mehr mit Ihm Selbst wesensvereint zu werden. Von drei Seiten bringt uns diese Schrift Weg und Bedingungen unserer Vereinigung mit Gott nahe. Zur Auslegung der Stiftshütte finden sich möglicherweise ganz neue Zusammenhänge. (von Ivo Sasek, 248 Seiten)

### **„Herr der Wandlungen“**

*Bestellnr. 19*

Der erste Teil beschreibt die wahre Autobiographie von Ivo Sasek, die beweist, dass die Dinge, die den Menschen ein allzu Schweres, dem *Herrn der Wandlungen* ein allzu Leichtes sind. Im zweiten Teil (aktualisierter Stand 2012) folgen die Berichte der Familienmitglieder über die praktischen Verwandlungen unzähliger Lebens- und Dienstbereiche. Ein fesselndes Buch mit stark evangelistischem Charakter (von Ivo Sasek, Format 11x18cm, 204 Seiten)

### **„Reich Gottes zwischen Kochherd und Wäschekorb“**

*Bestellnr. 22*

In der Tat geschah es immer wieder, dass die Autorin exakt am Kochherd, vor einem Wäscheberg oder bei einer der unzähligen Alltagssituationen mit ihren damals zehn Kindern eine Berührung mit Gott hatte. Plötzlich eröffneten sich ihr geistliche Zusammenhänge, Schwieriges wurde einfach oder die Predigt wurde ihr durch die Kinder veranschaulicht.

Die Erlebnisberichte der Familie möchten jedem weiterhelfen, der sich danach sehnt, dass sich das Reich Gottes nicht bloss in Worten, sondern in Tat und Wahrheit im ganz praktischen Familienalltag ausgestaltet. (von Anni Sasek, Format 11x18cm, 160 Seiten)

### **„Die Erlösung des Leibes“**

*Bestellnr. 23*

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, (a) auch wenn er gestorben ist; und (b) jeder, der da lebt und hinein in mich glaubt, wird keinesfalls sterben in Ewigkeit. Glaubst du dies?“ (Joh. 11,25-26) Dieses Buch ruft verkannte Verheissungen und Tatsachen ausserordentlicher Art ins Bewusstsein zurück. Die Überwindung des leiblichen Todes wird darin zur obersten organischen Pflicht und die landläufige Erwartung des Todes zur bedrohlichen, heimtückischen Epidemie. – Eine Lektüre für alle, die leben möchten ... (von Ivo Sasek, 320 Seiten)

### **„Anstatt- oder Christus“**

*Bestellnr. 25*

Der Anstatt-Christus kommt nicht erst, er ist bereits da. Auch das ersehnte Reich Gottes kommt nicht erst, weil es bereits da ist – doch wir gewahren es nicht! Dieses Buch zeigt auf, dass sowohl der Anstatt-Christus als auch das Reich Gottes seit bald 2000 Jahren mitten unter uns herangewachsen und wir der Mannesreife nahe gekommen sind. Eine Herausforderung für jeden Leser. (von Ivo Sasek, 272 Seiten)

### **„Der Alltag – Sprungbrett zur Herrlichkeit“**

*Bestellnr. 26*

Zitat der Autorin: „Alltag war wohl nie mein Lieblingswort, wie deines vielleicht auch nicht. Durch den Dienst wurden mir die Augen geöffnet, dass gerade und *nur* der ‚graue Alltag‘ der Geburtsort für wahren geistlichen Fortschritt ist. Lass dich durch meine Erzählungen aus dem Alltag ermutigen, dieses besagte Wort auch zu einem deiner Lieblingsworte zu machen. Denn ich bin gewiss, der Alltag mit seinen Problemen und Unannehmlichkeiten ist auch für dich *die* Geburtsstätte deiner Begabungen und Befähigungen – er ist schlicht das Sprungbrett zur Sichtbarwerdung der Herrlichkeit Gottes!“ (von Anni Sasek, Format 11x18cm, 144 Seiten)

### **„Erschütterung“**

*Bestellnr. 27*

*Dieses Buch zeigt Ursachen – Wirkungen – Auswege aus Erschütterungen auf.* „Christus ist uns nicht nur mit dem Ziel gegeben, uns aus allen Erschütterungen herauszuführen. Alle Erschütterungen aber sind uns mit dem Ziel gegeben, uns in Christus hineinzuführen.“ (von Ivo Sasek, 191 Seiten)

### **„Charagma – das Malzeichen des Tieres“**

*Bestellnr. 29*

Ein kluges Sprichwort sagt: „Wenn etwas aussieht wie eine Gans, davonwatschelt wie eine Gans und sich auch sonst verhält wie eine Gans – dann ist es wahrscheinlich auch eine Gans.“

Ähnliches geht mir durch den Kopf hinsichtlich der neuesten RFID-Entwicklung. Sie sieht aus wie eine Überwachungstechnologie, funktioniert wie eine Überwachungstechnologie und wird explizit für Überwachungszwecke genutzt. Was wird sie demnach, aufgebracht auf oder implantiert unter unsere Haut, einst für einen Zweck erfüllen? (von Ivo Sasek, 155 Seiten)

### **„Israel – Schatten oder Wirklichkeit?“**

*Bestellnr. 30*

„Ihr (Juden und Heiden) seid nicht gekommen zu dem Berg, der betastet werden konnte ... – sondern ihr seid übergetreten (so wörtlich) zum Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem ...“ (Hebr. 12,18.22). Was dieses Schriftwort in seiner praktischen Konsequenz bedeutet, beschreibt dieses Buch. Es arbeitet in theologischem Tiefgang den Stellenwert Israels in der göttlichen Ordnung in Bezug auf die Gemeinde und das Reich Gottes gründlich heraus. Fazit: Weder Israelfanatismus noch Ersatztheologie (die Lehre, dass wir Heiden anstelle von Israel getreten seien) führen zum Ziel. (von Ivo Sasek, 155 Seiten)

### **„Erweckung an der Basis“**

*Bestellnr. 34*

Hautnah und lebendig zeigen die Sasek-Kinder anhand vieler Beispiele auf, wie sie die Predigten ihres Vaters Ivo Sasek im Alltag ausleben. Es ist nicht nur eine praxisnahe Ergänzung zum gesamten Lehrmaterial des Gemeinde-Lehrdienstes, sondern auch spannend und erfrischend zu lesen – eine Ermutigung, in allem furchtlos auf Gott zu vertrauen. (von den Sasek-Kindern, 264 Seiten)

## **Broschüren**

### **„Apostolische Gebete“**

*Bestellnr. 7a*

Diese Gebetstexte wurden von Ivo Sasek neu aus dem Griechischen übersetzt. Sie bilden die Grundlage zum Buch „Apostolisch Beten“. (von Ivo Sasek, A6-Format, 76 Seiten)

### **„Geistliche Satzbrüche“**

*Bestellnr. 10*

Geistliche Satzbrüche sind Reich-Gottes-Wirklichkeiten, die kurz und knapp in „Nussschalenform“ zusammengefasst sind. Diese Broschüre ist eine Einführung in die Reich-Gottes-Formellehre, die gleichzeitig auch zur Mitarbeit an diesem

geistlichen Formelbuch motiviert und anleitet. Denn noch nie war das Volk Gottes so dringend auf Kürze und Prägnanz auch im Hinblick auf biblische Lehre angewiesen wie heute. (von Ivo Sasek, 64 Seiten)

### **„Die Waffenrüstung Gottes“**

*Bestellnr. 11*

(Auszug aus dem Buch „Erschütterung“, Bestellnr. 27)

Eigener Krampf oder geistlicher Kampf? Die Waffenrüstung Gottes ist keine Sache, sondern eine Person. (von Ivo Sasek, A6-Format, 90 Seiten)

### **„Die festgesetzten Zeiten“**

*Bestellnr. 12*

So wie es in der Natur festgesetzte Zeiten gibt, die bestimmte Gelegenheiten (oder Ungelegenheiten) bieten (z. B. Frühling, Sommer, Herbst und Winter oder die fruchtbaren Tage der Frau usw.), so gibt es diese auch im geistlichen Leben. Es gilt daher, diese Fristen (griech. »kairos«) mit ihren dargebotenen Gelegenheiten a) zu erkennen und b) richtig zu nutzen. (von Ivo Sasek, A6-Format, 88 Seiten)

### **„Manchmal ist weniger mehr“**

*Bestellnr. 13a (Band 1)*

*Bestellnr. 13b (Band 2)*

Eine Sammlung geistlicher Merksätze aus Ivo Saseks Predigt- und Lehrdienst im In- und Ausland. Ein idealer Einstieg, um Gesinnung, Lehren und Werk des Verfassers kennenzulernen. (von Ivo Sasek, A6-Format, Band 1: 118 Seiten; Band 2: 119 Seiten)

### **„Der Glaube Abrahams“**

*Bestellnr. 14*

(Auszug aus dem Buch „Gläubig oder glaubend?“, Bestellnr. 1)

Der Glaube Abrahams erinnert uns an das grosse Geheimnis, dass ein gottvertrauendes Annehmen aller Lebenssituationen stets mehr Veränderungskraft in sich trägt als deren glaubensstarke Ablehnung oder Manipulation. Diese Schrift hat ihr Ziel dann an uns erreicht, wenn nicht mehr wir mit Gott, sondern Gott wieder mit uns Geschichte machen kann. (von Ivo Sasek, A6-Format, 44 Seiten)

### **„Ruhe ringsum“**

*Bestellnr. 20*

(Auszug aus dem Buch „Erziehe mit Vision“, Bestellnr. 8)

„Ruhe ringsum“! Ein verheissungsvoller und ungewöhnlicher Titel für eine Familienlehrschrift. Ist er etwa zu hoch gegriffen? Unter Ruhe ringsum verstehen wir nicht ein von Problemen befreites Leben. Ruhe ringsum redet von einem gemeinschaftlichen Leben, das erfolgreich über den Problemen steht und dieselben gemeinschaftlich im Griff hat. Dass dieses in der Praxis möglich ist, erfahren wir als Grossfamilie seit Jahren. Ruhe ringsum über alle, die dieses Wort nicht nur hören, sondern auch tun! (von Ivo Sasek, A6-Format, 79 Seiten)

**„Vollendet in Ihm“***Bestellnr. 24*

(Enthält Auszüge aus den Büchern: „Die Erlösung des Leibes“, Bestellnr. 23 und „Anstatt- oder Christus“, Bestellnr. 25)

„Wir sollen die Heilige Schrift nicht unserer Erfahrung, sondern unsere Erfahrung der Heiligen Schrift anpassen. Erforsche darum deine Vollkommenheit in Christus nicht aufgrund deiner Erfahrung, sondern aufgrund der Schrift.“ (von Ivo Sasek, A6-Format, 160 Seiten)

**„Der Herr ist mein Hirte“***Bestellnr. 28*

Ein persönliches Zeugnis von Anni Sasek:

„Ich wurde als verwundetes, zerschundenes und verwirrtes Schaf aus den Dornen herausgelöst, auf die Arme genommen und sanft auf eine saftige, blühende Weide getragen. Und diese Weide blüht und blüht und blüht ... Danke für den Dienst, der mich nicht bevormundet oder beherrscht, sondern mich in Christus hineinführt, in die lebendige Wirklichkeit Seiner Person!“ (von Anni Sasek, A6-Format, 64 Seiten)

**„Das brausende Meer“***Bestellnr. 31*

(Auszug aus dem Buch „Erschütterung“, Bestellnr. 27)

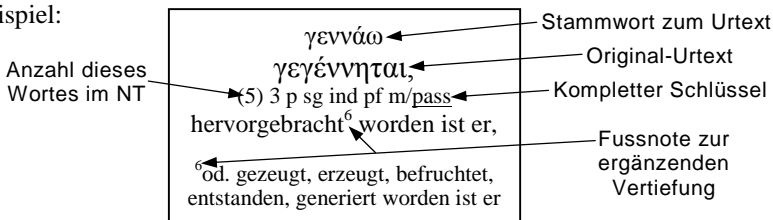
„Ich bin der Herr – und sonst keiner –, der das Licht bildet *und* die Finsternis schafft, der Frieden wirkt *und* das Unheil schafft. Ich, der Herr, bin es, der das *alles* wirkt“ (Jes. 45,6-7).

Ursachen – Wirkungen – Auswege aus neuzeitlichen Erschütterungen. (von Ivo Sasek, A6-Format, 102 Seiten)

**„Der Epheserbrief“ – I-VO***Bestellnr. 33*

„I-VO“ bedeutet Interlineare Vollanalyse. Der griechische Urtext wird nach und nach jedem Leser des Neuen Testaments vollständig zugänglich gemacht. Jedes einzelne Wort wird „decodiert“ präsentiert, indem es nicht nur mit seinem ihm zugehörigen Stamm beschrieben, sondern auch noch mit dem jeweiligen Schlüssel versehen wird. Eine Fundgrube ohnegleichen für alle, die der Wirklichkeit auf die Spur kommen wollen.

Beispiel:



(von Ivo Sasek, 72 Seiten)

Weitere I-VO-Übersetzungen sind als Rundbriefausgaben erhältlich.

## **„Jahwe – Schöpfergott oder Teufel?“**

*Bestellnr. 47*

Die Bibel – Heilige Schrift oder jüdisches Verschwörungsbuch? Das Judentum – auserwähltes Gottesvolk oder verschwörerische Satanssekte? Jahwe – Schöpfergott oder Teufel? Diese Schrift verschafft Klarheit darüber, was wirklich in der Bibel steht. (von Ivo Sasek, 55 Seiten)

## **Traktate**

### **„Ein prophetisches Wort an die christlichen Versammlungen“**

(von Ivo Sasek)

### **„Die Brandkatastrophe zu Kaprun“**

Für evangelistische Zwecke sowie für Christen geeignet.

(von Ivo Sasek)

### **„Das Gesetz der Blutschuld“**

Zum Thema Abtreibung

(von Ivo Sasek)

### **„Und sie fragen warum ...?“**

Aufrüttelnd und aufklärend – zum aktuellen Zeitgeschehen

### **„Der Schatz der unsichtbaren Welt“**

(von Loisa Sasek, damals 12 Jahre, evangelistisch)

## **Spezielles**

### **„OCG-Jugend“**

*Bestellnr. 39*

In dieser Zeit, wo man Ungehorsam, Streit und Rebellion als Ausdruck von Charakterstärke zu definieren versucht, weil die Früchte der anti-autoritären Erziehung ihre kompromisslosen Tribute fordern, stehen Kinder und Jugendliche auf und beweisen wahre Charakterstärke in den eigenen vier Wänden. (von der OCG-Jugend, 148 Seiten)

### **„Helden sterben anders“**

*Bestellnr. 36*

Eine schriftstellerische Co-Produktion von fünf Autoren, die das Script von Drehbuchautor und Regisseur Ivo Sasek zum gleichnamigen Film in einen spannenden Roman verwandelt haben.

„Helden sterben anders“ ist die schicksalhafte Geschichte eines Mannes, der erst spät begreift, dass Rache immer auch Unschuldige trifft. Im Kampf gegen die Habsburger Unterdrücker kommt es zum historischen Sieg der Schweizer Eidgenossen anno 1386. Arnold Winkelried bezahlt dafür mit seinem Leben. Spannend und dramatisch vermittelt das Buch die kraftvolle Wirkung von Glaube, Friede, Freiheit und Brüderlichkeit und fordert dazu heraus, diese wieder zu entdecken. Denn wahre Freiheit ist mehr als eine gewonnene Schlacht. (von Günter Voelk, Maja Brändli, Magdalena Schulz, Beatrice Krähenbühl, Linda Garten, 335 Seiten)

### **„Idealgewicht mit Vision“**

*Bestellnr. 35*

Eine erfrischende und motivierende Anleitung mit den wichtigsten Akzenten einer ausgewogenen, gesunden Ernährung für Geist, Seele und Leib – mit einigen Rezepten (von Iris Meyer, 63 Seiten)

## **Aufklärungsschriften im Elaion-Verlag**

### **Broschüren**

#### **„RFID – Radio Frequenz Identifikation“**

*Bestellnr. 32*

(Auszug aus dem Buch „Charagma – das Malzeichen des Tieres“, Bestellnr. 29)  
RFID ist eine allgegenwärtige Technologie zur möglichen Totalüberwachung. Funktionsweise und Anwendung, Grenzen und Gefahren werden hier auf anschauliche Weise für jeden verständlich dargestellt. Diese Broschüre dient der Information, Aufklärung und Meinungsbildung. (von Noemi Sasek und Sabrina Langenegger, 56 Seiten)

#### **„Mobilfunk – die verschwiegene Gefahr“**

*Bestellnr. 40*

Die bedrohlichen Gefahren durch Mobilfunk und elektromagnetischer Strahlung werden von den Mainstream-Medien weitgehend verschwiegen. Diese Broschüre zeigt sie in komprimierter Form und für jeden verständlich auf. (von Klaus Weber, Anti-Genozid-Bewegung, 32 Seiten)

#### **„Impfen – davor und danach“**

*Bestellnr. 41*

Impfschadenberichte aus erster Hand: eine repräsentative Sammlung, die stellvertretend für Millionen leidvoller Erfahrungen steht. Auch hier geht es um die



Gegenstimme zum Mainstream. Jeder bilde sich seine eigene Meinung. (Herausgeber: Anti-Genozid-Bewegung, 51 Seiten)

Unter der Bestellnr. 41a ist auch ein 12-seitiger Auszug aus dieser Broschüre erhältlich.

### **„Urväter der Frühsexualisierung“**

*Bestellnr. 42*

Gemäss neuer internationaler Schulpläne soll die Sexualerziehung und somit die „Frühsexualisierung“ zum Pflichtfach aller Kinder werden. Wer will so etwas und woher kommen solche Trends? Ziel dieser Broschüre ist es, ans Licht zu bringen, wer die Urväter dieser Entwicklungen sind – denn wir alle wissen entschieden zu wenig darüber. (von Ivo Sasek, 28 Seiten)

Unter der Bestellnr. 42a ist auch ein 12-seitiger Auszug aus dieser Broschüre erhältlich.

### **„Geld regiert die Welt – wer aber eigentlich regiert das Geld?“**

*Bestellnr. 43*

Geld ist das, was alle Menschen am meisten bewegt. Wussten Sie, dass es Menschen gibt, die Geld aus dem Nichts schaffen, während Sie dafür hart arbeiten müssen? Wussten Sie, dass es einige Wenige gibt, die das Geldsystem für sich nutzen, während der Grossteil der Menschen immer ums Überleben kämpft? Diese und noch andere Einsichten zum Thema Geld liefert Ihnen diese Broschüre. (von Karl-Heinz Christ, Anti-Genozid-Bewegung, 16 Seiten)

### **„Anleitung zum Abzocken“**

Eine Satire über die wirksamsten Methoden des Abzockens bzw. wie man zum grössten Abzocker der Welt werden könnte. Oder gibt es den womöglich schon? Eine mit vielen Comics ausgestattete Broschüre (Autor: Peter Müller von „Infokrieger Berlin“, Herausgeber: Anti-Genozid-Bewegung, 28 Seiten)

## **Flyer**

### **„Früh-Sexualisierung als Straftatbestand“**

*Bestellnr.: 44*

Auszug aus einem Interview mit Dr. med. Gustav Hirsch, Stuttgart, aus dem Dokumentarfilm „Urväter der Früh-Sexualisierung“, von Panorama-Film (Herausgeber: Gustav Hirsch)

### **„Die andere Seite des Impfens“**

*Bestellnr.: 45*

Was jeder Befürworter des obligatorischen Impfens wissen muss!  
(Herausgeber: Anti-Genozid-Bewegung Schweiz)



Während hunderte Rekruten widerwillig ihre verbleibenden Dienstage absitzen und auf bessere Zeiten harren, weht bei „Rekrut Prediger“ ein anderer Wind. Ein Aufwind, der jeglichen Alltagstrott fortfeigt und die unglaublichsten Erlebnisse zu Tage bringt!

Der 20-jährige Autor Elias Sasek lässt den Leser mit seinen wahren Militärepisoden nicht nur Höhenluft schnuppern, sondern enthüllt mit seinem einzigartigen Lebenswandel ein Geheimnis, das alle misslichen Lebensumstände in ein wahres missionarisches Abenteuer zu verwandeln vermag. Diese Lektüre ist ein Muss für jeden, der den vorhandenen und alles überwindenden Aufwind im eigenen Leben zu erfahren begehrt.

